

---

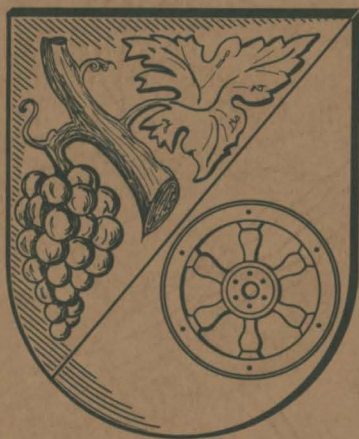
# R·H·E·I·N·G·A·U

---

# F·O·R·U·M

---

Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur



9. Jahrgang

3/2000

ISSN 0942-4474

---

Herausgegeben von: Rheingauer Weinkonvent e.V.  
Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e.V.  
Freundeskreis Kloster Eberbach e.V.

Verantwortlich: Professor Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9, 65366 Geisenheim  
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim

---

# Im Namen der

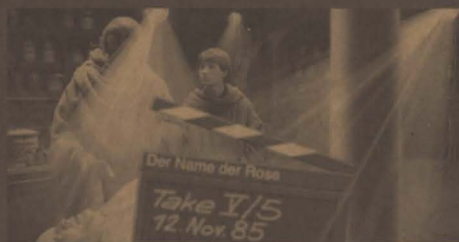
Wir schreiben das Jahr 1327. Kloster Eberbach bei Eltville am Rhein. William von Baskerville,

ist einem mysteriösen Fall auf der Spur – vor den Kulissen. Hinter den Kulissen sorgt die

Jean Müller GmbH für Spannung. Und für Sicherheit. Nicht nur die Filmbranche setzt auf die NH-

Sicherungstechnologie der

Energieversorger, Schalt-



Jean Müller GmbH.

anlagenbauer und

Anwender aus aller

ten der Qualität und



Welt vertrauen seit Jahrzeh-

der Produktvielfalt. Und der

kompetenten Beratung durch hochqualifizierte Ingenieure. Sie unterstützen vor Ort die Einführung

komplexer und kundenspezifischer Systemlösungen. Schützen auch Sie Mensch und Maschine zu-

verlässig mit modernster Technologie. Im Namen der Sicherheit. Mit den Produkten der Jean Müller.

# Sicherheit

Jean Müller GmbH  
Elektrotechnische Fabrik  
Friedrichstraße 21  
D-65343 Eltville am Rhein

Tel.: 06123/604-0  
Fax.: 06123/604730  
<http://www.jeanmueller.de>  
E-Mail: [sales@jeanmueller.de](mailto:sales@jeanmueller.de)

**JEAN MÜLLER**   
*Im Namen der Sicherheit*

# I M P R E S S U M

R · H · E · I · N · G · A · U F · O · R · U · M

Vierteljahres-Zeitschrift für Wein · Geschichte · Kultur

## Herausgegeben von den Gesellschaften:

RHEINGAUER WEINKONVENT E.V.

Gegründet 1971 in Kloster Eberbach.

Mitgliederzahl ca. 1000.

Geschäftsführung:

Wolfgang H. Ludwig, Rheinstraße 1, 65396 Walluf

GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DER RHEINGAUER HEIMATFORSCHUNG E.V.

Gegründet 1956. Mitgliederzahl ca. 140.

Geschäftsführung:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,  
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

FREUNDKREIS KLOSTER EBERBACH E.V.

Gegründet 1983. Mitgliederzahl ca. 200.

Geschäftsstelle:

Kloster Eberbach,  
65346 Eltville, Telefon (0 67 23) 91 78-10

## Redaktion:

Prof. Dr. Paul Claus, Nothgottesstraße 9,  
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 80 10

Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg,  
65366 Geisenheim, Telefon (0 67 22) 5 08 43

Alle Rechte vorbehalten. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Namentlich gezeichnete Beiträge geben die Meinung der Verfasser wieder. Leserbriefe sind willkommen. Die Redaktion behält sich jedoch die Entscheidung über Veröffentlichung und Kürzung vor.

## Herstellung, Auslieferung und Bezug:

Druckerei Walter GmbH

65335 Eltville im Rheingau, Postfach 1562

Telefon (0 61 23) 60 16 - 0; Telefax (0 61 23) 60 16 53

## Preise:

Einzelheft inklusive Versandkosten: 8,25 DM

Jahres-Abonnement (4 Schriften): 31,50 DM

Für die Mitglieder der drei Gesellschaften (Herausgeber) ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

## Bankverbindung:

Volksbank Eltville eG Kto.-Nr. 657 22 (BLZ 510 914 00)

Der Abonnementsbetrag ist per Einzugsermächtigung bis zum 31. März fällig. Kündigungen sind nur zum 31.12. eines Jahres möglich und müssen bis spätestens 30. Juni des betreffenden Jahres erfolgen.

Gerichtsstand ist 65343 Eltville im Rheingau.

# Inhalt

*Silvia Diemer und Richard Nägler*  
Weine aus klassifizierten Lagen, ein  
Novum in der deutschen Weinwirtschaft 2

*Dieter Hoppmann*  
Die agrarmetrologische und bodenkundlichen  
Grundlagen der Karte zum „Ersten Gewächs“ 4

*Silvia Diemer/Rheingauer Weinbauverband*  
Richtlinien für die Erzeugung von Weinen  
mit der Auszeichnung „Erste Gewächse“ 10

*Norbert Suhr*  
Vier neu entdeckte Landschaftsbilder  
Georg Schneiders 12

*Josef Staab*  
Lob des Rheingaus aus romantischer Zeit 19

*Rudolf Fenzl*  
Gerson Stern  
Kaufmann und Schriftsteller 22

## Anschriften der Autoren

Silvia Diemer, Adam-von-Itzstein-Str. 20, 65375 Oestrich-Winkel  
Richard Nägler, Hauptstraße 157, 65375 Oestrich-Winkel  
Dr. Dieter Hoppmann, Kreuzweg 25, 65366 Geisenheim  
Norbert Suhr, Friedrichstr. 3, 65335 Eltville-Erbach  
Dr. h.c. Josef Staab, Schloß Johannisberg, 65366 Geisenheim  
Dipl.-Ing. Rudolf Fenzl, Rheinblick 13, 65399 Kiedrich

Die Schriftenreihe zur Kultur und Geschichte der Stadt Geisenheim, die von Prof. Dr. Paul Claus in Zusammenarbeit mit dem Magistrat der Stadt Geisenheim seit 1991 herausgegeben wird, erfährt im Monat August 2000 mit dem Band 6 eine wertvolle Ergänzung. Die von Paul Claus in den letzten zwei Jahrzehnten erstellte Dokumentation „Bildstöcke, Kapellen, Wegkreuze und Gedenksteine“ beschreibt auf 96 Seiten mit 160 Bildern in schwarzweiß 104 Objekte in Vergangenheit und Gegenwart. Allein 10 Objekte gehen auf das 14. - 17. Jahrhundert, je 20 Objekte sind dem 18. und 19. Jahrhundert zuzuordnen. Weitere 53 Objekte wurden im 20. Jahrhundert neu geschaffen. An herausragenden Bildstöcken sind eine Deesis (thronender Christus zwischen Maria und Johannes) aus dem 14. Jahrhundert, eine Marienklage aus dem 15. Jahrhundert, zwei Kreuzigungsgruppen aus der Anfangszeit des 16. Jahrhunderts und vier Mariensäulen aus dem 18. Jahrhundert zu nennen. Dem Verfasser ging es darum, das Wissen um unsere Kulturgüter im Rheingau zu erweitern und die Selbstverpflichtung zur Erhaltung der Rheingauer Kulturlandschaft zu wecken und zu fördern. Dieser Band, wie die bereits erschienenen Bände 1-5, hält der örtliche Buchhandel für alle Interessenten bereit.  
Die Redaktion

# Weine aus klassifizierten Lagen, ein Novum in der deutschen Weinwirtschaft

*Der Rheingau und sein „Erstes Gewächs“ – Mit der Einführung der Bezeichnung „Erstes Gewächs“ am 1. September 2000 im Weinbaugebiet Rheingau können Weine aus klassifizierten Lagen, die bestimmten Richtlinien entsprechen, in Verkehr gebracht werden. Diese Neuerung wurde am 29. August 2000 der Öffentlichkeit vorgestellt. Sie unterstützt nicht nur den Rheingauer Winzer in seinem Qualitätsstreben, sondern ermöglicht auch den Freunden des Rheingauer Weines, daran zu partizipieren. Daher begrüßen wir, daß wir unsere Leser an Hand der Unterlagen des Rheingauer Weinbauverbandes und des Deutschen Wetterdienstes in Geisenheim umfassend informieren können.*

*Die Redaktion*

**M**it der Ernte des Jahrganges 1999 wird es in Deutschland erstmals Weine aus klassifizierten Lagen unter der Bezeichnung „Erstes Gewächs“ geben. Diese kommen wie so viele qualitätsbezogene Neuerungen aus dem Rheingau. Der Rheingau ist eines der kleineren Weinanbaugebiete in Deutschland.

Einer Laune der Natur ist eines der schönsten Fleckchen Erde - der Rheingau - zu verdanken. Denn dort, wo der Rhein seinen Lauf für wenige Kilometer in westliche Richtung ändert, erstrecken sich am rechten Flußufer die sanft ansteigenden Weinberge, geschützt von den dichtbewaldeten Südhängen des Rheingau-Gebirges. Hier sind die weltberühmten Riesling-Weine zu Hause. Über 82 % der rund 3.200 ha großen Rebfläche sind mit der Königin der Reben – dem Riesling – bestockt und auf rund 13 % reifen hervorragende Spätburgunder heran.

Bezogen auf diese beiden anspruchsvollen Rebsorten hat der Rheingauer Weinbauverband eine Klassifizierung seiner Rebflächen vorgenommen. Auf der Grundlage des wissenschaftlichen Gutachtens der Gütekarte 'Rheingau' von Dr. Dieter Hoppmann (Deutscher Wetterdienst, Außenstelle Geisenheim) konnte eine objektive Lagenklassifizierung vorgenommen werden. Erläuterun-

gen hierzu finden Sie in der nachfolgenden Kurzfassung des Gutachters.

Allerdings garantiert eine noch so begünstigte weinbauwürdige Fläche alleine keinen Spitzenwein. Sie dient bei optimaler Bewirtschaftung der Weinberge vielmehr lediglich als Grundlage zur Gewinnung eines hochwertigen Lesegutes. Deshalb hat der Hauptausschuß des Rheingauer Weinbauverbandes bereits im Frühjahr 1995 den Entwurf einer Richtlinie zum „Ersten Gewächs“ verabschiedet. Damit sind qualitätsbildende Merkmale der Weinerzeugung festgelegt. Diese Richtlinie wurde in den vergangenen Jahren immer wieder diskutiert und unter ständiger Berücksichtigung, qualitativ hochwertige Weine zu erzeugen, verfeinert. Sie beinhaltet An- und Ausbaukriterien, die einen sehr hohen Qualitätsstandard gewährleisten. (Siehe Abschnitt Richtlinien)

So ist darin beispielsweise festgelegt, daß ausschließlich für die beiden Hauptrebsorten des Rheingaus, den Riesling und den Blauen Spätburgunder, künftig „Erstes Gewächs“ im geschmacklich trockenen Bereich und im Bereich der edelsüßen Weine vermarktet werden darf. Um das für qualitativ hochwertige Weine so wesentliche Merkmal des geringen Hektarertrages zu er-

reichen, sind die Winzer bereits beim Rebschnitt gehalten, nicht mehr als 6 Augen/qm anzuschneiden. Auch das Kriterium der Handlese fand Eingang in diese Richtlinien.

Besonders wichtig zur Erlangung der Auszeichnung „Erstes Gewächs“ ist die Hürde der sensorischen Prüfung. Sie ist Garant für den Verbraucher, daß Weine, die mit der Bezeichnung „Erstes Gewächs“ auf den Markt kommen, tatsächlich einen hohen Qualitätsstandard haben und zu den Spitzenprodukten der Region zählen.

Daß der Boden, auf dem die Reben wachsen, den Charakter des Weines beeinflusst, ist unbestritten. Ferner weiß jeder, daß auch die klimatischen Bedingungen nicht an jedem Standort und in jedem Jahr die Voraussetzungen bieten, optimales Lesegut heranwachsen zu lassen. So scheint es für den Weinfreund einfach und einleuchtend, rebsortenspezifisch besonders geeignete Flächen für die Erzeugung von Spitzenprodukten abzugrenzen.

Doch ganz so einfach, wie es klingt, war dieses Vorhaben nicht. Zunächst fand ein langwieriger Prozeß der Meinungsbildung im eigenen Gebiet statt. Aufgrund der Veränderungen durch das 71er Weingesetz im Bereich der Lagenbezeichnungen war dieser Prozeß von Nöten. So begann bereits Anfang der 90er Jahre die Vereinigung der Charta-Weingüter im Rheingau, die ihrer Meinung nach besten Lagen oder auch Teile davon, abzugrenzen und unter der Vorgabe von Richtlinien zur Qualitätsverbesserung besondere Weine zu produzieren. Vergleichbares wurde auch in anderen Anbaugebieten, meist durch VDP-Betriebe angestrebt.

Auf heftige Kritik gestoßen sind dabei die Grundlagen der Klassifizierung. Verwendung fanden alte Karten, die in der Vergangenheit häufig der Grundstücksbewertung durch die Finanzverwaltung dienten. Auffällig war auch, daß die klassifizierten Flächen des Gebietes sich zumeist in der Bewirtschaftung der Betriebe befanden, die die Entscheidung zur Klassifizierung getroffen haben. So lag der Vorwurf der Subjektivität nicht fern.

Ferner waren alle Bemühungen in der gesamten Deutschen Weinwirtschaft, eine Bezeichnung „Erstes Gewächs“ einzuführen, deshalb nicht von Erfolg gekrönt, weil die weinrechtlichen Voraussetzungen in dem strengen Bezeichnungsrecht gefehlt haben.

Nachdem die Vorschläge der Charta-Vereinigung für das ganze Gebiet nicht umsetzbar waren, fanden gebietsintern über mehrere Jahre Diskussionen statt, die im Juli 1997 mit dem einstimmigen Beschluß zu dem Ergebnis kam, ein wissenschaftliches Gutachten zur Abgrenzung besonders weinbauwürdiger Flächen erstellen zu lassen. Nach dreimonatigen Vertragsverhandlungen zwischen der Gesellschaft für Rheingauer Weinkultur und dem Deutschen Wetterdienst, wurde mit Datum vom 10. Oktober 1997 das wissenschaftliche Gutachten, die Gütekarte Rheingau, in Auftrag gegeben. Als Termin zur Fertigstellung wurde der 31. 03. 1999 vereinbart. Nun galt es, gebietsintern und innerhalb der Deutschen Weinwirtschaft die Hausaufgaben zu machen. Nicht nur im Rheingau, auch im Deutschen Weinbauverband wurde ein Arbeitskreis eingesetzt, der sich intensiv mit der Veränderung des Bezeichnungsrechtes, auch unter dem Blickwinkel der Einführung einer möglichen Bezeichnung „Erstes Gewächs“, befaßt hat. Nachdem sich eine Aufnahme der Bezeichnung „Erstes Gewächs“ unter Beachtung der strengen Kriterien, die der Rheingau für sich entschieden hat, im Bereich der gesamten Deutschen Weinwirtschaft nicht abgezeichnet hat, begann der Rheingauer Weinbauverband unter Befürwortung der Gremien des Deutschen Weinbauverbandes damit, eine weinrechtliche Umsetzung im Alleingang zu wagen. Die Bemühungen der Rheingauer Winzer, herausragende Weine, die auf einer besonders weinbauwürdigen abgegrenzten Fläche gewachsen sind, auch bezeichnungsrechtlich hervorheben zu dürfen, wurden von seiten der Hessischen Landesregierung begrüßt und fanden eine breite Unterstützung. Um eine schnelle rechtliche Umsetzung zu ermöglichen entschied man sich für die Einführung eines Gütezeichens „Erstes Gewächs“ für das bestimmte Anbaugebiet Rheingau.

Damit hat der Rheingau, wie bereits vor vielen hundert Jahren bei den Begriffen Cabinet und Spätlese, auch heute wieder im Deutschen Weinbau die Vorreiterrolle übernommen.

Mit der Einführung der Bezeichnung „Erstes Gewächs“ ist nun in Deutschland im Anbaugebiet Rheingau möglich, was in Frankreich schon lange Normalität ist – Weine besonderer Herkunft und Güte entsprechend zu kennzeichnen.

Weine aus dem Rheingau, die mit dem Gütezeichen

ERSTES  GEWÄCHS

vermarktet werden, garantieren dem Verbraucher einen Wein, der auf besonders weinbauwürdiger Fläche gewachsen und der mit größter Sorgfalt vinifiziert worden ist. Denn die ersten Gewächse aus

dem Rheingau müssen sich einer strengen sensorischen Prüfung unterziehen.

Welch hoher Qualitätsstandard sich mit diesem Wein verbindet, werden Weinliebhaber aus aller Welt deutlich schmecken, wenn sie das „Erstes Gewächs“ aus dem Rheingau probieren. Denn es sind Weine, auf die die Rheingauer Winzer ebenso stolz sein können, wie auf die herrliche Kulturlandschaft, in der die Reben gewachsen sind.

*Dieter Hoppmann*

# Die agrarmetrologischen und bodenkundlichen Grundlagen der Karte zum „Ersten Gewächs“

## 1. Einführung

Im Frühjahr 1999 hat der Rheingauer Weinbauverband der Öffentlichkeit die Karte des potenziellen Mostgewichtes für das Weinbaugebiet Rheingau im Maßstab 1:25.000 präsentiert, die die fachliche Basis der Erstes Gewächskarte für den Rheingau im Maßstab 1:5.000 bildet, die dann im Frühjahr 2000 veröffentlicht wurde. Die Karte des potenziellen Mostgewichtes für die Rebsorte Riesling im Maßstab 1: 25.000 wurde durch die Außenstelle des Deutschen Wetterdienstes im Geschäftsfeld Landwirtschaft erarbeitet. Die parzellenscharfe Abgrenzung der Flächen im Maßstab 1: 5.000 erfolgte vor Ort. An der Übertragung der Ergebnisse auf den Maßstab 1:5.000 haben Herr Presser vom Weinbauamt Eltville und Herr Prof. Dr. Löhnertz vom Fachgebiet Bodenkunde der Forschungsanstalt Geisenheim massgeblich mitgewirkt. Beiden Herren soll an dieser Stelle für die gute Zusammenarbeit gedankt werden. Die kartografischen Arbeiten hat das Geografische Institut der Universität Mainz unter Leitung von Prof. Dr. Preuß durchgeführt. Ein besonderer Dank gilt Herrn Schmanke, der die Karten mit Hilfe eines geografischen Informationssystems erstellte.

Was sind die fachlichen Grundlagen für diese Karte, die es in Ihrer Art bisher für kein Weinbaugebiet der Welt gibt?

## 2. Grundlagen

Die Basis für die kartenmäßige Darstellung des Mostgewichtes wurde mit den Standortuntersuchungen im Rheingau gelegt, die unter Mitwirkung der Forschungsanstalt Geisenheim, des Weinbauamtes Eltville und des Deutschen Wetterdienstes bereits 1960 begannen und bis 1984 andauerten. Im Rheingau wurden die Erhebungen an der Rebsorte Riesling durchgeführt. So war es beispielsweise möglich, bereits 1967 einen Standortatlas für den Rheingau herauszugeben, der bereits eine erste Gütekarte enthielt. (ZAKOSEK et al. 1967) Mit finanzieller Unterstützung des Hess. Ministeriums für Landwirtschaft, Forsten und Naturschutz wurde 1996 eine Neuauflage der ersten Standortkarte für den Rheingau herausgegeben, die mit vielen Themen zum Wasserhaushalt und zum Umweltschutz die erste Auflage erweiterte und inhaltlich verbesserte (LÖHNERTZ 1999).

Auch die Erkenntnisse der Einflüsse von Boden und Klima auf das Mostgewicht der Reb-

sorte Riesling haben sich seit der Erstaufgabe weiter entwickelt (HOPPMANN 1988). Diese konnten für die Erstellung der Mostgewichtskarte genutzt werden.

Die langjährigen Erhebungen bilden die Grundlage für die Entwicklung eines Mostgewichtsmodells für den Riesling, das die Berechnung des Mostgewichtes für jeden Geländepunkt mit Hilfe eines Computers ermöglicht, wenn die Klima- und Bodenverhältnisse für diesen Punkt bekannt sind.

Die Berechnungen erfolgen für den Zeitraum 1961 - 1990. Der Einfluss des Klimas auf das Wachstum und die Reife der Beere wechselt in einzelnen Entwicklungsstadien. Die Berechnung der Standortvariablen wird deshalb den phänologischen Entwicklungsstadien zugeordnet.

### 3. Ergebnisse

Qualität und Ertrag der Trauben schwanken in den nördlichen Anbauzonen von Jahr zu Jahr und von Standort zu Standort sehr stark, wobei die Jahreschwankungen deutlich größer sind als die Standortschwankungen.

**Tab. 1 Klimatische Einflüsse auf die Jahreschwankungen des Mostgewichtes**

Klima	Phänologie
Sonneneinstrahlung	Austrieb
Temperatur	Vollblüte
Verdunstung	Reifebeginn
Niederschlag	Lese
Klimat. Wasserbilanz (Niederschlag- Verdunstung)	<i>Mit jeweils einer Zwischenphase</i>

Deshalb werden zunächst die Einflüsse der Jahresschwankungen für den Zeitraum 61 – 90 untersucht. Klima und Rebphänologie sind eng miteinander verknüpft: 90% der Qualitätsschwankungen des Rieslings zwischen den Jahren sind durch die Variabilität der in Tab. 1 aufgelisteten Klimafaktoren und phänologischen Eintrittsterminen erklärt. Sonneneinstrahlung, Temperatur, Verdun-

stung, Niederschlag und Wasserbilanz (= Differenz Niederschlag minus Verdunstung) bestimmen die Rebeentwicklung und somit auch den Reifegrad. Je früher Blüte und Reifebeginn durchlaufen werden, desto größer sind die Aussichten auf hohe Mostgewichte. Die größte Bedeutung für das Mostgewicht hat der Termin der Vollblüte. Wenn sich der Blühtermin um 7 Tage verspätet, so fällt das Mostgewicht um knapp 6 Grad Oechsle. In der Zellteilungphase der Beeren nach der Blüte ist der Wasserbedarf sehr hoch, eine positive Wasserbilanz hebt dann auch die Mostgewichte deutlich an. Während der Reife treten dann Temperatur und Sonneneinstrahlung in den Vordergrund. Ein Temperaturanstieg um 2 Grad erhöht die Mostgewichte um 2,5 Grad Oechsle.

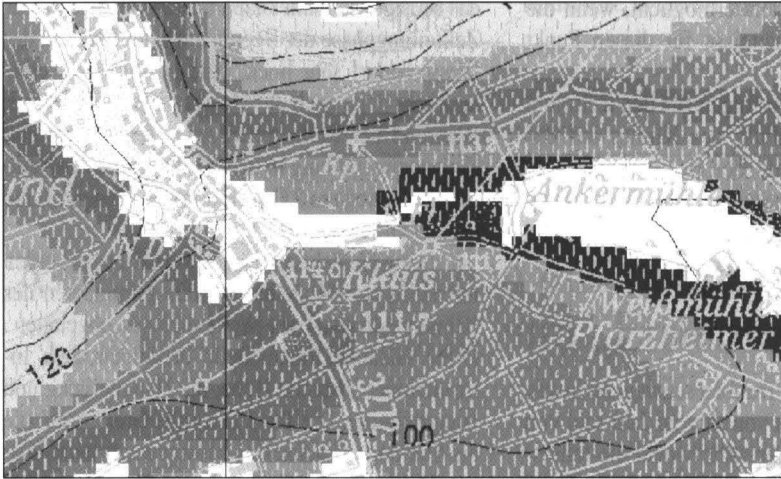
Die geländeklimatischen Verhältnisse werden mit Hilfe von Modellen aus den Grunddaten des Klimamessnetzes des Wetterdienstes abgeleitet. Diese Geländeklimamodelle benötigen auch Informationen über die Höhe, die Hangneigung und Hangrichtung. Die Tab.2 listet alle Größen auf, die als Standortvariablen das Mostgewicht beeinflussen. Die genannten Größen liegen für jeden Geländepunkt vor. Die Abstände der Geländepunkte betragen 20 m. Mit einem geografischen Informationssystem können alle Daten im Computer gespeichert und dann als maßstabsgerechte Karten ausgegeben werden.

Im Rahmen der Neuauflage des Weinbaustandortatlases für die hessische Weinbaugebiete wurde speziell eine Karte der nutzbaren Feldkapazität (nFK) erstellt (ZIMMER, 1996), die den Wasservorrat des Bodens beschreibt, der vor allem in Trockenjahren die Reifeentwicklung beeinflusst.

Der bekannte negative Einfluss der Höhe auf die Qualitätsbildung der Trauben ist eine Folge der abnehmenden Temperatur mit der Höhe. Diese Abnahme ist aber nicht bei jeder Wetterlage gleich. Wind und Bewölkung bilden die Grundlage für die Klassifizierung der Wetterlagen. Für jeden Geländepunkt werden dann die Temperaturen während des Tages und in der Nacht berechnet (HOPPMANN 1988). Für die Temperaturen sind auch die Kaltluft- und Windgefährdung von Bedeutung, die flächendeckend für den Rheingau vorliegen. Der Grad der Kaltluftgefährdung hängt davon ab, ob eine Rebfläche unter dem Einfluss

**Tab. 2 Geländeklimatische und bodenkundliche Differenzierung der Weinbaustandorte**

Topographie	Boden	Geländeklima
Hangneigung	Bodentyp	direkte Sonneneinstrahlung
Hangrichtung	Bodenart	potenzielle Verdunstung und Wasserbilanz
Höhe ü. NN	pflanzenverfügb. Bodenwasser (nFK)	Temperatur (Höhe, Hangrichtung, Hangneigung)
Höhe ü. Talgrund	Wärmehaushalt	Kaltluftgefährdung u. Windgefährdung



*Abb. 1  
Beispiel der Karte zur  
Kaltluftgefährdung*

der Kaltluft steht, die in wolkenarmen Nächten in die Täler zusammenströmt und große Kaltluftseen bildet. Die Abb. 1 veranschaulicht an einem Beispiel den Grad der Kaltluftgefährdung. Im Vergleich zu anderen Weinbaugebieten sind die Rebhänge im Rheingau nur wenig gefährdet. Einerseits bieten die bewaldeten Hänge des Rheingaugebirges den Klimaschutz, den der Riesling für ein optimales Wachstum braucht, andererseits reichen nur wenige Täler tief in das Rheingaugebirge hinein, so dass sich auch nur wenige größere nächtliche Kaltluftzuflüsse ins Rheintal entwickeln können. Von den maximal 9 möglichen Gefährdungsstufen fehlen deshalb im Rheingau die beiden höchsten Klassen. Bekannt für die Kaltluftflüsse sind insbesondere das Wispertal, das Elsterbachtal oder das Süzbachtal.

Die Windgefährdung ist in 5 Stufen kartennmäßig dargestellt. Bei dieser Bewertung zählt nicht so sehr die Exposition gegenüber der Hauptwindrichtung Südwest, sondern vielmehr die Windverteilung an Schönwettertagen, wenn sich in den Rebeständen ein spezielles Bestandsklima entwickelt, das Wachstum und Reifeentwicklung

begünstigt. An sonnenscheinreichen Tagen weht der Wind im Rheingau häufig aus Osten oder Nordosten. Hänge, die in diese Richtungen exponiert sind, weisen vergleichsweise geringere Qualitäten als West- oder Nordwesthänge auf. Bevorzugt sind auch Rebflächen, die von der Geländeform nach innen gewölbt sind und dem Wind somit wenig Angriffsflächen bieten.

Die Temperatur während der Reifezeit hat den größten Einfluss auf die Mostgewichtsentwicklung. Im September und Oktober treten die geländeklimatischen Unterschiede zwischen den Standorten deutlicher als im Sommer hervor. Wegen des höheren Sonnenstandes im Sommer sind die expositionsbedingten Unterschiede zu dieser Zeit geringer als im Herbst. Die Abhängigkeit der Temperatur von Exposition, Neigung und Höhenlage in der Zeit zwischen Reifebeginn und Lese soll an einem Beispiel (Abb. 2) verdeutlicht werden. Die obere Darstellung zeigt den Einfluss der Hangrichtung. Süd- bis Südwestlagen zeichnen sich jeweils als das Optimum für die Temperatur aus, wobei Südwestlagen höhere Temperaturen aufweisen als vergleichbare Südostlagen. Die unter-

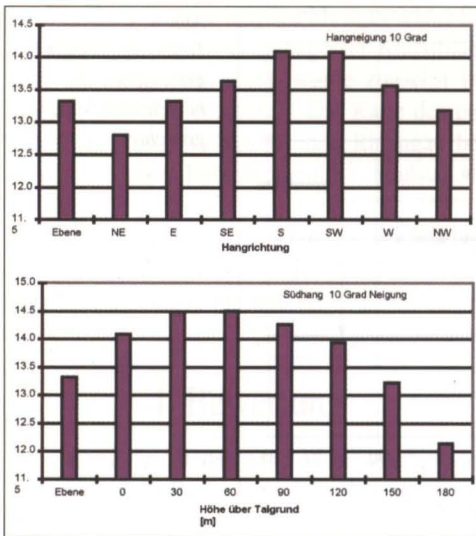
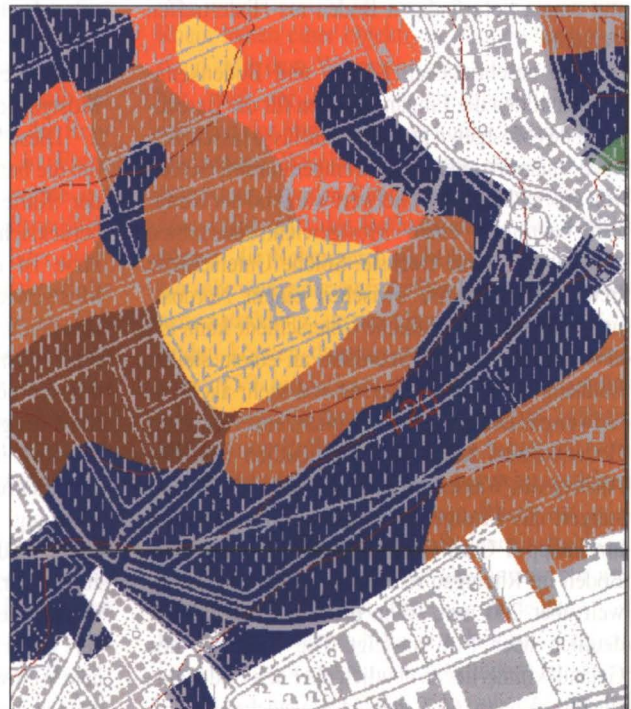


Abb. 2  
Mitteltemperatur der hellen Tagesphase von  
Reifebeginn bis Lese

schiedliche Sonneneinstrahlung bewirkt im wesentlichen die expositionsbedingten Unterschiede der Temperatur. In der Höhe sind vor allem Lagen in einem Bereich von 30 m bis 60 m über dem Talgrund thermisch begünstigt (untere Darstellung). Oberhalb von 120 m über Talgrund nehmen die Temperaturen dann deutlich ab. Wenn der örtliche Talgrund bei 80 m liegt, werden die Qualitäten oberhalb 200 m über NN deutlich schlechter. Das lehrt auch die allgemeine Erfahrung, dass im Rheingau je nach Exposition die Anbaugrenze für den Riesling zwischen 240 und 280 m ü. NN liegt. Die Windgefährdung nimmt naturgemäß auch mit der Höhe zu. Im Mittel nimmt das Mostgewicht deswegen bei einem Höhenzuwachs von 100 m um 4 Grad Oechsle ab.

Da die Wasserbilanz während des Sommerhalbjahres im Rheingau bei einem mittleren Niederschlag von 290 mm während der Vegetationszeit in der Regel negativ ist, sind die Reben auch auf die Bodenwasservorräte angewiesen. Die nutzbare Feldkapazität (nFK) des Bodens nimmt deshalb eine Schlüsselstellung für die Wassernachlieferung ein. Einflüsse auf die Qualität werden ins-

Abb. 3  
Beispiel der Karte zur nutzbaren  
Feldkapazität (nFK) (Zimmer 1996)



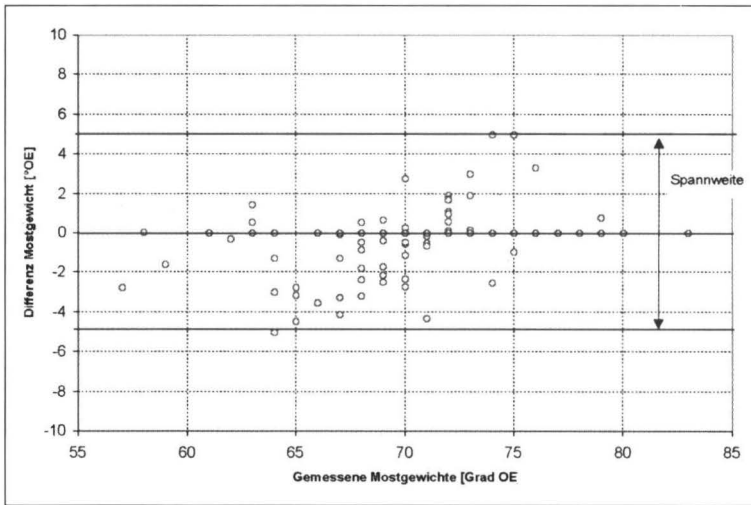


Abb. 4  
Differenz zwischen  
gemessenen und  
berechneten Most-  
gewichten

besondere in Trockenjahren wirksam. In Abb. 3 sind die nFK - Werte als Beispiel dargestellt. Die Trockenstresskarte des neuen Standortatlasses (HOFMANN 1996) zeigt deutlich die Bereiche mit geringem Wasserangebot auf. Es sind insbesondere die vom Kleinklima begünstigten Steillagen mit häufig geringen Bodenmächtigkeiten, die in sonnigen Trockenjahren gegenüber Standorten mit einem tiefgründigen Boden ins Hintertreffen geraten.

Die beschriebenen Klima- und Bodenkenngrößen bilden die Eingangsgrößen für die Berechnung des Mostgewichtes. Die Einflüsse lassen sich auch quantifizieren. Ein Temperaturunterschied von einem Grad als Mittelwert während der Reifezeit begründet einen Mostgewichtsunterschied von knapp 5 Grad Oechsle. Solche Unterschiede treten beispielsweise zwischen einem Nordost- und Südhang auf. Ähnliche Unterschiede kann ich erwarten, wenn zwei Standorte an einem steilen Südhang eine Höhendifferenz von mehr als 80 m aufweisen. Die Einflüsse des pflanzenverfügbaren Bodenwassers fallen weniger deutlich aus. Ein Anstieg des Wasservorrates im Boden um 50 mm steigert das Mostgewicht im langjährigen Mittel um knapp 2 Grad Oechsle. Die Spannbreite der Böden im Rheingau reicht von knapp 70 mm bis weit über 200 mm, wenn die Bodenmächtigkeit deutlich über 1 m ansteigt. Die Einflüsse des Geländeklimas liegen deutlich über den Bodeneinflüssen. Knapp 60% der Mostgewichtsschwankungen lassen sich als Wirkung des Geländeklimas erfassen, 15 % sind den Einflüssen des Bodens zuzuschreiben. Damit können insgesamt 75% der Mostgewichtsschwankungen zwischen den Standorten mit den objektiven Klima- und Bodenkenngrößen erfasst werden.

Die Differenzen zwischen berechneten und gemessenen Mostgewichten an den 130 Einzelstandorten der 130 Testflächen schwanken in einem Bereich von  $\pm 5^\circ$  Oechsle (Abb. 4) Die Schwankung erklärt die Reststreuung von 25%, die durch das Mostgewichtsmodell nicht erfasst wird.

Diese Streuung der gemessenen Mostgewichte um die berechneten Werte muss bei der Erstellung der Karte zum potenziellen Mostgewicht mit berücksichtigt werden. Aufgrund dieser Ergebnisse ist es notwendig, an jedem berechneten Mostgewicht einen Zuschlag von  $+5^\circ$  Oechsle anzubringen. Unter Berücksichtigung dieser Zuschläge ist es nicht möglich, dass an einem Standort ein höheres Mostgewicht erzielt wird, als es das Mostgewichtsmodell ermittelt. Da die Reststreuung insbesondere die unterschiedliche Bewirtschaftung und Kulturführung (Pflanzenschutz, Düngung, Bodenpflege und Laubarbeiten) beinhaltet, ist der Zuschlag gleichzeitig die Voraussetzung dafür, dass der Winzer die Fläche optimal bewirtschaftet und die Kulturführung entsprechend der "guten fachlichen Praxis" betreibt. Der berechnete Wert wird deshalb auch als potenzielles Mostgewicht bezeichnet.

Die Karte des potenziellen Mostgewichtes für den Rheingau, die als Grundlage zur Klassifizierung der Rebflächen dient, wurde zunächst im Maßstab 1:25.000 entwickelt. Die Karte des potenziellen Mostgewichtes für den Rheingau besteht aus sieben Einzelblättern im Maßstab 1: 25.000.

Die parzellenscharfe Abgrenzung der Flächen erfolgte vor Ort und ist in der abschliessenden Gütekarte Rheingau im Maßstab 1: 5.000 dargestellt.

## 4. Bewertung

Der Rheingau ist das erste Weinbaugebiet der Welt, das auf der Basis wissenschaftlich begründeter Unterlagen klassifiziert wird. Dennoch wurde die Vorgehensweise des Rheingauer Weinbauverbandes in der Fachwelt heftig diskutiert, weil die Qualität nicht allein durch das Mostgewicht bestimmt wird. Die Qualität im Glase, die sich durch Ausprägung, Geschmack, Inhaltsstoffe sowie Aroma- und Duftstoffe charakterisieren lässt, werden innerhalb der verschiedenen Qualitätsstufen im Gelände von der Bewirtschaftung der Rebflächen und der Kellertechnik bestimmt. Betriebstypische Komponenten haben im Bereich der Geschmacks- und Inhaltsstoffe einen großen Einfluss. Der Rheingauer Weinbauverband war deshalb gut beraten, bei der räumlichen Abgrenzung der Rebfläche, die für ein Erstes Gewächs in Frage kommt, großzügig zu verfahren. Es wurde ein Grenzwert von 83° Oechsle gewählt. Etwa 30% der Rebfläche im Rheingau erreichen oder übertreffen diesen Wert. Die strenge Qualitätskontrolle setzt dann bei der Auswahl der Weine an. Die Mengen werden auf den in Frage kommenden Rebflächen mit 50 hl pro ha stark begrenzt, weil nur dann die geforderte hohe Qualität der Trauben und das Mindestmostgewicht von 83° Oechsle erreicht werden kann. Anschließend folgt noch eine strenge sensorische Prüfung.

Die Mostgewichtskarte für die Rebsorte Riesling bestätigt in eindrucksvoller Weise, dass der Rheingau im Hinblick auf Klima und Boden eine Spitzenstellung im Weinbau einnimmt. So kann auf 50 % der Rebfläche im 30 - jährigen Durchschnitt ein Mostgewicht von mehr als 80° Oechsle

erzielt werden und nur 14 % der Rebfläche erzielen potenziell weniger als 75° Oechsle.

Die Klimagunst begründet sich auf verschiedene Faktoren:

- die günstig exponierten Hänge nach Süden und Südwesten erbringen hohe Einstrahlungswerte. Ungünstige Hangrichtungen sind mit weniger als 5% Anteil an der Gesamtfläche vertreten.
- die Höhen des Rheingaus sind bewaldet. Der Wald brems im Gegensatz zu Acker- und Wiesenflächen den ungehinderten Abfluss nächtlicher Kaltluft in die tiefer gelegenen Rebhänge, auch gibt es nur wenige ausgedehnte Seitentäler, die den Rebhängen von den Höhen Kaltluft zuführen.
- die Böden bieten beste Voraussetzungen für den Anbau von Reben. In Trockenjahren fällt häufig nicht genug Regen, um die Reben ausreichend mit Wasser zu versorgen. Mehr als 2/3 Drittel der Böden im Rheingau können während des Winterhalbjahres mehr als 150 ltr/qm als Wasserreserve für den Sommer einlagern.

Manchem Leser wird sicherlich auffallen, dass der Rhein bei der Bewertung absolut keine Rolle spielt, obwohl er doch in der "Fachwelt" als Wärmespeicher und als Reflektor der Sonneneinstrahlung angepriesen wird. Diese Argumente für den Rhein halten einer objektiven Nachprüfung nicht stand. Mit dem Wärmespeicher ist es nicht weit her, weil der Rhein als fließendes Gewässer während der Vegetationszeit kühler ist als die angrenzenden Weinberge. Wärme strahlt deshalb dem Rhein von den Rebhängen zu und nicht etwa umgekehrt. Mit der Reflexstrahlung des Rheins können die Reben auch nicht leben, weil Wasser nur sehr wenig der einfallenden kurzwelligen Sonneneinstrahlung an die Umgebung abgibt (6%). Böden können dagegen, wenn sie trocken sind, schon 15% reflektieren, bei Blättern und begrüntem Untergrund steigt die Reflexion auf 24% an. Das höchste Reflexionsvermögen haben mit 90% schneebedeckte Flächen. Nur bei sehr niedrigen Sonnenständen kommt es beim Rhein zur spiegelnden Reflexion (80%) der Sonneneinstrahlung. Für einen Weinberg sind das aber immer nur wenige Augenblicke am Tag. Die Bedeutung des Rheins bleibt dennoch für den Weinbau erhalten. Die Vorzüge des Rheingaus begründen sich insbesondere darin, dass der Rhein zwischen Mainz und

Wiesbaden seine Richtung nach West-Süd-West änderte und in Millionen von Jahren in den Rebhängen als Landschaftsbildhauer tätig war und die günstig exponierten Hänge geschaffen hat.

Die weiteren Vorzüge wurden bereits erläutert.

Bei dem Vergleich mit dem französischen Terroir fällt auf, dass sich im Rheingau die Einflüsse stärker vom Boden auf das Geländeklima verlagern. Unter unseren Produktionsverhältnissen an der Nordgrenze des Weinbaus fällt dem Klima eine entscheidende Bedeutung bei der Qualitätsbildung zu. Auch die Jahrgangsunterschiede sind ein beredtes Beispiel für die Einflüsse der Witterung auf die Qualität des Lesegutes. In Richtung Süden in dem mediterranen Raum nimmt die Bedeutung von Temperatur und Strahlung dann ab und verlagert sich auf den Wasserhaushalt, d.h. der Boden gewinnt deutlich an Einfluss.

## 5. Literatur

- HOFMANN, B., 1996: Zeitliche und räumliche Einflüsse bei einer flächenhaften Abschätzung des Trockenstressrisikos von Rebanlagen. Tagungsband des XI. Kolloquiums des internat. Arbeitskreises "Begrünung im Weinbau" in Kaltern/Südtirol, 18.-31.08.1996, 35-40
- HOPPMANN, D., 1988: Der Einfluss von Jahreswitterung und Standort auf die Mostgewichte der Rebsorten Riesling und Müller-Thurgau (*Vitis vinifera* L.), Berichte des Deutschen Wetterdienstes Nr. 176, Offenbach, Selbstverlag, 213 S.
- LÖHNERTZ, O., 1999: Die Standortkarte der Hessischen Weinbaugebiete – Grundlage für eine zukunftsorientierte Beratung.
24. Weltkongress für Rebe und Wein, Sektion 1: Methoden des Rebanbaus, Mainz, 5 – 9.07.99, Kongressband, Herausg.: BMELF, S. 184 – 192
- ZAKOSEK, H.; KREUTZ, W.; BAUER, W.; BECKER, H. und SCHROEDER, E., 1967: Die Standortkartierung der hessischen Weinbaugebiete. Abh. Hess. Landesamt Bodenforsch. 50, 82 S
- ZIMMER, G., 1996: Möglichkeiten zur flächendeckenden Abschätzung der nutzbaren Feldkapazität (NFK) als wichtige Größe zur Ermittlung der Begrünungseignung von Weinbergen. Tagungsband des XI. Kolloquiums des internat. Arbeitskreises "Begrünung im Weinbau" in Kaltern/Südtirol, 28.-31.08.1996, 41-47

*Silvia Diemer/Rheingauer Weinbauverband*

# Richtlinien für die Erzeugung von Weinen mit der Auszeichnung „Erstes Gewächs“ auf klassifizierten Flächen (KF) im Weinbaugebiet Rheingau

Die entsprechenden Karten können beim Rheingauer Weinbauverband eingesehen und erworben werden.

Teil 1 der Richtlinien für Weine aus klassifizierten Lagen		
<b>Anbau- und Erzeugerkriterien für Riesling und Spätburgunder</b>		
<b>Kriterium</b>	<b>Riesling</b>	<b>Spätburgunder</b>
Herkunft der Weine	ausschließlich klassifizierte Lagen	ausschließlich klassifizierte Lagen
Meldung der Fläche	bis 1. Mai	bis 1. Mai
Anbaukriterien	Anschnitt 6 Augen/m <sup>2</sup>	Anschnitt 6 Augen/m <sup>2</sup>
Oenologische Werte	mindestens 83° Oechsle bei der Lese	mindestens 83° Oechsle bei der Lese
	mindestens 90 g/l Gesamtalkohol bei der Vermarktung	
Geschmack	Ein geschmacklich trockener Wein bis maximal 13 g/l RZ	Ein geschmacklich trockener Wein bis maximal 13 g/l RZ
hl/ha	50 hl	50 hl
Leseverfahren	Handlese	Handlese

Teil 2 der Richtlinien für Weine aus klassifizierten Lagen		
<b>Anbau- und Erzeugerkriterien für edelsüße Weine</b>		
<b>Kriterium</b>	<b>Riesling</b>	<b>Spätburgunder</b>
Herkunft der Weine	ausschließlich klassifizierte Lagen	ausschließlich klassifizierte Lagen
	ausschließlich Riesling	ausschließlich Blauer Spätburgunder
Meldung der Fläche	bis 1. Mai	bis 1. Mai
Anbaukriterien	Anschnitt 6 Augen/m <sup>2</sup>	Anschnitt 6 Augen/m <sup>2</sup>
Oenologische Werte Spätlese	Mindestmostgewicht 90° Oechsle	Qualitätsstufe ist nicht vorgesehen
Auslese	Mindestmostgewicht 105° Oechsle	Mindestmostgewicht 110° Oechsle
BA, TBA, Eiswein	gesetzliche Regelung	gesetzliche Regelung
Geschmack Spätlese	> 40g/l RZ	Qualitätsstufe ist nicht vorgesehen
Auslese	> 60 g/l RZ	> 60 g/l RZ
BA, TBA, Eiswein	> 100 g/l RZ	> 100 g/l RZ
hl/ha	50 hl	50 hl
Leseverfahren	Handlese	Handlese

Teil 3 der Richtlinien für Weine aus klassifizierten Lagen	
<b>Prüfungsverfahren</b>	
1.) Die Prüfungskommission setzt sich aus Vertretern der beteiligten Betriebe, die sich den Regeln des „Ersten Gewäches“ unterwerfen, und einem Vertreter des Rheingauer Weinbauverbandes sowie der Prüfstelle des Weinbauamtes zusammen. Die Mitglieder wechseln jeweils turnusmäßig.	
2.) Das 7-köpfige Gremium ist entscheidungsfähig, wenn mindestens 5 Mitglieder, darunter der Vorsitzende oder sein Stellvertreter anwesend sind. Geprüft wird nach dem K.O.-System, wobei für die Ablehnung oder Annahme der angestellten Weine die einfache Mehrheit ausreichend ist. Eine zweite Anstellung ist möglich.	
3.) Die Weine dürfen nicht vor dem 1. Mai des auf die Ernte folgenden Jahres zur Prüfung angestellt werden. Für die Anstellung werden benötigt:	Antrag an die Prüfungskommission mit Angabe der Herbstbuchnummer, Analyse des Labors
4.) Die Prüfungskommission kann bereits in Verkehr befindliche Weine einer erneuten Prüfung unterziehen und eine weitere Vermarktung als „Erstes Gewächs“ untersagen.	
5.) Eine Prüfgebühr kann erhoben werden.	

Teil 4 der Richtlinien für Weine aus klassifizierten Lagen	
<b>Vermarktungsregeln</b>	
1.) Die als „Erste Gewäches“ bezeichneten Weine tragen den Namen der klassifizierten Fläche, den Jahrgang und die Rebsorte. Sie tragen die Qualitätsbezeichnungen gem. Teil 1 und 2. Es handelt sich um Erzeugerabfüllungen/Gutsabfüllungen. Die Verwendung der Rheingau-Flöte wird empfohlen. Zur Ausstattung gehört zwingend ein einheitlich gestaltetes Kennzeichen mit den drei romanischen Bögen auf schwarzem Balken und der Bezeichnung als „Erstes Gewächs“.	
2.) „Erste Gewäches“ können erstmals aus der Ernte des Jahres 1999 vermarktet werden.	
3.) Die Weine dürfen nur nach erfolgreich bestandener Prüfung mit der zusätzlichen Auszeichnung „Erstes Gewächs“ vermarktet werden und müssen zwingend die dafür vorgeschriebene Auszeichnung tragen.	
4.) „Erste Gewäches“ dürfen erstmals ab dem 1. September des darauf folgenden Jahres in den Verkehr gebracht werden	

## Vier neu entdeckte Landschaftsbilder Georg Schneiders

**D**ie Kenntnis der im folgenden vorzustellenden vier Gemälde verdankt der Verf. Herrn Dr. h.c. Josef Staab, der sie auch vor der Vernichtung bewahrte und ihre Bedeutung erkannte.

Zwei davon hingen noch lange nach der Kommunalreform von 1977 im ehemaligen Landratsamt in Rüdesheim; die beiden andern standen in einem Abstellraum der Brömserburg in Rüdesheim. Eigentümer war der Rheingaukreis bzw. als dessen Rechtsnachfolger der Rheingau-Taunuskreis, von dem sie die Schloß Johannisberger Weingüterverwaltung erwarb und restaurieren ließ. Heute hängen sie ihrem Zweck entsprechend und ihrem Rang angemessen, wenn auch wohl nicht an ihrem ursprünglichen Ort, als Supraporten im Spiegelsaal des Schlosses Johannisberg.

Es handelt sich um vier auffallend querrechteckige Landschaftsgemälde (Öl auf Leinwand) mit den Maßen 76 x 190 cm. Dieses Format lässt

darauf schließen, dass sie als Supraporten gedient haben. Nur eines der Bilder scheint signiert zu sein<sup>1</sup>. Es ist die Vedute, die den Blick vom Monopteros auf dem Niederwald nach Osten zeigt (Abb. 1). Unterhalb der Treppenstufen des Rundtempels ist zu lesen: „G. Schneider 1794“. Bei dem Künstler handelt es sich um den Mainzer Landschaftsmaler Georg Schneider (1759–1843), und es unterliegt keinem Zweifel, dass auch die übrigen drei Gemälde von seiner Hand und aus der gleichen Zeit stammen.

Georg Schneider war der jüngere Bruder des bekannteren Malers Johann Caspar Schneider (1753–1839), des führenden Landschafters und Portraitisten in Mainz um 1800. Viel ist über Georg nicht bekannt. Er war Autodidakt, lernte allerdings bei und von seinem Bruder und widmete sich fast ausschließlich der Landschaft und der Architekturvedute, von ihm beeinflusst, sich aber

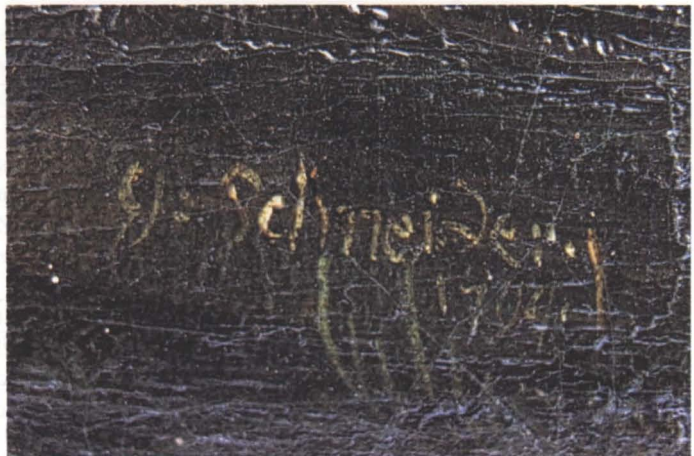


Abb. 1:  
Signatur Georg Schneiders



Abb. 2: G. Schneider: *Blick vom Monopteros auf dem Niederwald nach Schloss Johannisberg*

auch in manchem von ihm unterscheidend. Hin und wieder arbeiteten die Brüder auch zusammen, was sich bei dem bereits erwähnten Gemälde nachweisen lässt. Doch dazu später. Gehilfe bei einem Dekorationsmaler, Arbeiten für den Mainzer Kunstsammler Winterheld, „dessen Gemälde er durch Hinzufügen von Staffagefiguren oder anderen Bildteilen ergänzt“<sup>2</sup>, sind seine „Ausbildungsstationen“. Aus dem Jahre 1784 stammt Georg Schneiders erstes datiertes Gemälde – der „Blick vom Niederwald rheinaufwärts“ (Landesmuseum Mainz)<sup>3</sup>. Es weist bereits voraus auf die schon erwähnte, von einem ähnlichen Standort aus aufgenommene Vedute im Schloss Johannisberg. In Komposition und Farbigekeit zeigt sich in dem Mainzer Gemälde eine Orientierung an den Niederländern des 17. Jahrhunderts, besonders an den Rheinlandschaften Herman Saftlevens (1609–1685). Sozusagen das Verbindungsglied zwischen den Niederländern und den Brüdern Schneider bildete Christian Georg Schütz (1718–1791) in Frankfurt. Caspar Schneider hatte niederländische Gemälde in der Eltzschen Sammlung in Mainz kennen gelernt, die er betreute. Obwohl sich also die Brüder Schneider durch diesen gemeinsamen Traditionsstrang stilistisch nahe kamen, sodass nicht alle ihre Werke eindeutig dem

einen oder anderen zugeschrieben werden können, sind Unterschiede nicht zu übersehen: Die typischen Mängel des Autodidakten zeigen sich in Georgs Ölgemälden deutlich, insofern er flüchtig arbeitete, um schnell zu Resultaten zu gelangen und das Figürliche nur mangelhaft beherrschte. Die Staffage in seinen Bildern, sofern sie erscheint, ist wenig gekonnt. Als Zeichner ist er mit manchen Arbeiten höher zu schätzen. 1791 wurden Georg Schneider von Karl Maximilian von Ostein für die Ausmalung der Zauberhöhle auf dem Niederwald 66 Gulden und zusätzlich ein „Doneur“ von 11 Gulden ausbezahlt<sup>4</sup> und 1792 132 Gulden<sup>5</sup>, kein geringes Entgelt, wohl für einen größeren Auftrag, der aber in den Baurechnungen leider nicht spezifiziert ist. Dies sind wichtige Belege dafür, dass Schneider zusammen mit anderen Mainzer Künstlern an der Ausgestaltung des vom Grafen Ostein 1774–77 und 1787–91 angelegten Waldparks<sup>6</sup> beteiligt war und auch vielleicht Hinweise auf den Auftraggeber unserer Gemälde.

Einige biographische Notizen des in Mainz als Stephanstürmer tätigen dritten Bruders, Hermann Caspar Schneider, machen die Lebensumstände des Künstlers etwas anschaulicher: „Es ging ihm sehr elend, bekam oft als Bezahlung gar wirklich für Landschaften kaum ein Gulden, dies machte

ihn melancholisch. Seine beste Zeit war 1788 bis 1792, wo er bekannt und seine Arbeit geschätzt wurde. Es sind mehrere Sachen von ihm da sowohl in Wasser als Öl. Er hat die Natur versucht zu kopieren, seine Figuren aber sind nichts [...] Er hat erstaunlich viel gearbeitet, er ist sehr tätig, vom Charakter fromm, bisgen abergläubisch, gutmüthig, liebt ein Gläschen Wein, gesellig, abends kamen im Winter viele junge Kunstliebhaber bei ihm zusammen.“<sup>7</sup>

Hatte sich sein Bruder 1792 vor den heranrückenden Franzosen nach Köln und dann nach Mannheim begeben und Mainz nach einem kurzen Aufenthalt 1794 für nahezu drei Jahre verlassen, hielt sich Georg in diesen unruhigen Zeiten in der Umgebung von Mainz, im Mittelrheingebiet, an der Nahe, bei Bonn, an der Bergstraße und an der Tauber auf. Dies wissen wir durch ein in dieser Zeit benutztes Skizzenbuch, das für unsere Gemälde aufschlussreich ist, und einen Klebeband mit Reiseskizzen (Landesmuseum Mainz)<sup>8</sup>. Ob er bei allen diesen Reisen seinen Wohnsitz in Mainz behielt, ist nicht ganz sicher, aber nach den Notizen des Stephanstürmers wahrscheinlich. Zeichnungen sprechen dafür, dass er die Belagerung und verheerende Beschießung der Stadt durch die Alliierten miterlebte. Wie sein Bruder hat er dieses Ereignis in mehreren Ölgemälden der folgenden Jahre festgehalten. 1802 siedelte er nach Aschaf-

fenburg über, wo er auch als Zeichenlehrer tätig war. Dennoch muss er weiterhin am Rhein gearbeitet haben. Seine Veduten und Landschaftsbilder wurden auch danach noch im Mainzer Kunstverein ausgestellt, hatten sich aber längst überlebt.

Beginnen wir die Betrachtung der vier Gemälde mit dem signierten und datierten – dem „Blick vom Monopteros auf dem Niederwald nach Schloss Johannisberg“ (Abb. 2)! Diese Stelle galt um 1800 als schönster Aussichtspunkt im Rheingau, und entsprechend oft wurde er in Gemälden und Graphiken dargestellt. Georg Schneider aber dürfte einer der ersten Künstler gewesen sein, der ihn immer wieder malte. Dieser Teil des Landschaftsparks mit seinem Blick über den weiten, lieblichen Rheingau und dem Tempel sollte im Betrachter zweifellos Assoziationen an die Antike hervorrufen, während die Eremitage religiöse Gefühle und der Blick von der einer mittelalterlichen Ruine nachempfundenen „Rossel“ in das enge Rheintal Gefühle des „Schauerlichen“ wecken sollte. Der 1788 errichtete Rundtempel, auch „Griechischer Tempel“ genannt, bildet zusammen mit einem vom Bildrand überschrittenen Baum den rechten Abschluss, dem links eine Baumgruppe entspricht. Der heller beleuchtete bühnenartige Vordergrund wird von Menschen belebt, die unterschiedlichen sozialen Schichten angehören, verschiedenen Tätigkeiten nachgehen und damit



Abb. 3: Caspar Schneider: Figürliche Studien. Hess. Landesmuseum Darmstadt, Graphische Sammlung.



Abb. 4: G. Schneider: Blick vom „zerfallenen Haus“ auf dem Niederwald

auch ein spezifisches Verhalten der Natur gegenüber erkennen lassen: Links bücken sich zwei Frauen in ländlicher Kleidung, eine mit der Sichel, um Getreide zu ernten und zu binden. In der Mitte eine vom Rücken gesehene Dreiergruppe, die aus einem sitzenden, zeichnenden Künstler und einem Paar in modischer Kleidung besteht. Der Mann weist mit seiner Linken auf die grandiose Aussicht, während sich die Frau mit einem Fächer Luft zuwedelt. Links, dicht neben ihnen, sitzt der Zeichner, sicherlich der Künstler selbst, der damit bekräftigt, die Landschaft vor der Natur und getreu wenigstens skizziert zu haben. Georg Schneider hat sich wiederholt in seinen Gemälden und Gouachen auf diese Weise festgehalten, doch handelt es sich hier, wie zu zeigen sein wird, 'nicht um ein Selbstportrait. Er ist jedenfalls wohl nicht zufällig nahe an das Paar herangerückt, das sich durch seine modisch-elegante Kleidung und seine Attitüde ästhetischen Genusses der Landschaft von den anderen Personen abhebt. Vielleicht sind es die Auftraggeber des Gemälde-Zyklus', von denen wir nichts Näheres wissen. Rechts des Paares, die Anhöhe gerade heraufkommend, zwei Jäger mit ihren Hunden. Die Staffage ist von einer Qualität,

die Georg Schneider nie erreicht hat. Und in der Tat existiert in der Graphischen Sammlung des Hessischen Landesmuseums Darmstadt eine aquarellierte Federzeichnung Caspar Schneiders, die die Dreiergruppe und die beiden Jäger exakt vorbereitet (Abb. 3)<sup>9</sup>. Entweder hat sie Georg für sein Gemälde wörtlich übernommen oder Caspar hat sie seinem Bruder in das Gemälde hineingemalt, also genau das getan, wozu der Kunstkritiker Nikolaus Müller 1823 riet, als er Gemälde Georg Schneiders anlässlich einer Mainzer Kunstausstellung besprach<sup>10</sup>. Auch zu dem Tempel gibt es Vorarbeiten: zwei Skizzen in Georg Schneiders Skizzenbuch von 1792/93<sup>11</sup>. Die Rückenfiguren des Malers und des die Aussicht bewundernden Paares haben die wichtige Funktion, den Blick des Betrachters in den Hintergrund zu leiten, wo sich tief unten der Rhein mit seinen Auen als silbrig-graue Diagonale durch das von Grüntönen dominierte Bild zieht, gesäumt von den rechtsrheinischen Orten des vorderen Rheingaus.

Das zweite Gemälde (Abb. 4) zeigt ebenfalls einen Blick vom Niederwald aus, nun jedoch von einem anderen Standort. Es ist nahezu vollständig in einer Skizze des schon erwähnten Skizzen-

buches von 1792/93 angelegt (fol. 7r.), die die Unterschrift „Vom Niederwald beim zerfallenen Hauß“ trägt. Ein solches Haus hat tatsächlich als Bestandteil des vom Grafen Ostein angelegten Parks existiert<sup>12</sup>. Dichter Baumbewuchs zu beiden Seiten des Gemäldes gibt lediglich in der Bildmitte durch eine Lichtung hindurch den Blick in den hell beleuchteten Hintergrund frei, wo ein Abschnitt des Rheins und ein Dorf – wohl Assmannshausen – zu erkennen sind. Niederländische Waldlandschaften des 17. Jahrhunderts, vor allem der sogenannten Frankenthaler Schule, mögen hier gewirkt haben.

Das dritte Gemälde ist eine Vedute des Schlosses Johannisberg von Westen mit einer nicht mehr existierenden Kapelle auf halber Hanghöhe (Abb. 5). Wie bei dem Blick vom Monopteros aus belebt Staffage den Vordergrund – hier ein Hirte mit drei Rindern, ein Motiv, mit dem beide Brüder ihre Landschaften oft bereicherten, um ihnen die von der Kunstkritik und den Auftraggebern gewünschten idealisierenden, bukolischen Züge zu verleihen. Die Landschaftsgemälde Caspar und Georg Schneiders gründen also einerseits auf an Ort und Stelle gefertigten Skizzen und sind mehr oder we-

niger genaue Veduten, suggerieren aber häufig mit ihrer Hirtenstaffage jenes sagenhafte idyllische Arkadien, das schon die antike Dichtung rühmte – und dies in Zeiten gewaltiger historischer und sozialer Umbrüche. Kaum etwas davon ist in ihren Bildern und gar nichts in diesem Gemäldezyklus zu spüren – es sei denn, man wollte die herbstliche Farbigekeit und die elegische Stimmung als Ahnung vom Ende einer Epoche deuten. Die auf Grün-, Braun- und Grautöne beschränkte Palette ist dieselbe wie auf den drei anderen Bildern auch, allerdings ist die weite Landschaft des Rheingaus hier nicht durch Randbäume beengt. Auch dieses Gemälde ist durch eine flüchtige Bleistiftzeichnung im Skizzenbuch vorbereitet (fol. 17r.), die die mundartliche Beschriftung „Gehansberg“ trägt. Wie mehrere Zeichnungen im Skizzenbuch mit der Beschriftung „Gehansberger Thal“ erkennen lassen, hat Georg Schneider hier, also im Johannisberger Grund, besonders intensiv gearbeitet. Auch eine Federskizze „Aussicht vom Johannisberg“ (nach Osten) findet sich dort.

Auf dem vierten Gemälde (Abb. 6) ist Johannisberg weit in den Hintergrund gerückt, von den Strahlen der durch einen bewölkten Himmel bre-



Abb. 5: G. Schneider: Blick von Westen nach Schloss Johannisberg



Abb. 6: G. Schneider: *Blick vom Kloster Marienthal nach Schloss Johannisberg*

chenden Sonne beleuchtet. Derartige Stimmungen und Lichtverhältnisse hielt Schneider nicht an Ort und Stelle malerisch fest, sondern notierte sie am Rand einer Skizze mit Worten wie „freundlich“, „heiter“, „heiter herbstlich“, „abendlich“ und „Gewitter oder Abend“, um ihnen dann im Atelier beim Malen ihre charakteristische Beleuchtung zu verleihen. Im dunklen Vordergrund spielen lediglich auf einer ruinösen gotischen Kapelle einige Lichtreflexe. Es handelt sich um die Klosterkirche von Marienthal, was wiederum eine Zeichnung im Skizzenbuch (fol. 16r.) bestätigt, in der Mittel- und Hintergrund des Gemäldes angelegt sind und die die Beschriftung „Marienthal“ trägt. Die Kirche selbst hielt Georg Schneider aus anderem Blickwinkel zweimal im Skizzenbuch und in einer Gouache des Landesmuseums Mainz fest. Dass dieser freie Blick vom Kloster zum Johannisberg (damals) tatsächlich möglich war, belegt ein annähernd dieselbe Situation wiedergebender Stahlstich in Adelheids von Stolterfoth „Beschrei-

bung, Geschichte und Sage des Rheingaus und Wisperthales“<sup>13</sup>. Schneider hat die Architektur der Kirche allerdings nur in groben, flüchtigen Pinselstrichen angelegt. Diese Flüchtigkeit eignet allen vier Gemälden, aber auch eine effektvolle Beleuchtung, die die Bildhintergründe in atmosphärischem Dunst verschwimmen lässt. Dies vermerkte auch der kritische Nikolaus Müller 1823 lobend: „Die Fernen sind besonders vorzüglich und bezeugen eine strenge Beobachtung der Natur, ihrer Perspektive und ihrer Gesetze.“<sup>14</sup> Darauf kam es Georg Schneider an, wie auch seine Pinselzeichnungen erkennen lassen, die an den Münchner Johann Georg von Dillis und andere Zeichner des späten 18. Jahrhunderts erinnern. Die Funktion der hier vorgestellten Gemälde kam diesen Fähigkeiten entgegen, denn als Supraporten waren sie auf Fernwirkung und dekorativen Effekt hin angelegt.

Es mag nahe liegen, danach zu fragen, ob mit diesen vier Veduten die Themen der Tages- oder Jahreszeiten, wie so oft in der Malerei, angeschla-

gen sind, doch finden sich dafür keine Anhaltspunkte. Sicher gehen sie auf einen um 1792 erteilten Auftrag zurück, wie die vorbereitenden Zeichnungen im Skizzenbuch erkennen lassen, und zwar auf den Auftrag eines wohlhabenden Bürgers oder Adligen, der seinen Salon mit Flügeltüren – die Gemälde sind fast zwei Meter breit – mit ihnen dekorieren wollte. Die Brüder Schneider hatten Kontakte mit nahezu allen Mitgliedern des Mainzer und Rheingauer Adels – mit den Eltz', den Ingelheims, den Osteins und den Walderdorfs. Derartige Gemäldezyklen, die Ausblicke auf Ländereien oder aus Villen und Schlössern wiedergaben, waren seit der Renaissance integraler Bestandteil der Ausstattung dieser Herrschaftssitze. Sie erhielten ab etwa 1760 neue Impulse durch das aufkommende Naturgefühl. So stattete, um nur ein bekanntes und zeitlich nahes Beispiel zu nennen, Jacob Philipp Hackert (1737–1807), der mit seinen arkadischen Veduten sicher auf die Brüder Schneider gewirkt hat, 1782 das Schreibkabinett des Königs in Schloss Caserta bei Neapel und 1784/85 den königlichen Jagdpavillon im Fusaro-See bei Neapel mit derartigen Landschaftsbildern aus. Es fällt auf, dass drei der vier Gemälde Schneiders Ausblicke von Besitzungen des Grafen Karl Maximilian von Ostein wiedergeben; auch das Kloster Marienthal gehörte damals dazu<sup>15</sup>. So könnte er, für den unser Maler ja bereits 1791 auf dem Niederwald gearbeitet hatte, der Auftraggeber gewesen sein. Möglicherweise hingen die Supra-

porten in einem der von ihm bewohnten Gebäude, zum Beispiel dem Jagdschloss Niederwald, und sie wurden Schneider vielleicht mit den erwähnten 132 Gulden entgolten. Doch muss dies vorerst Spekulation bleiben.

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Nach bloßer In-Augen-Scheinahme. Eine Reinigung und/oder bessere Ausleuchtung könnte hier erst endgültige Gewissheit bringen.

<sup>2</sup> Ausstellungskatalog „Arkadien am Mittelrhein. Caspar und Georg Schneider.“ Landesmuseum Mainz 1998, S. 13.

<sup>3</sup> Ausstellungskatalog Mainz 1998 (Anm. 2), Kat. Nr. 46, S. 140, mit Farbtafel.

<sup>4</sup> Niederwälder Baurechnung, Hess. Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Abt. 124, 55. Frdl. Hinweis von Herrn Dr. Hartmut Heinemann, dem ich dafür danke.

<sup>5</sup> Niederwälder Baurechnung (wie Anm. 4), Abt. 124, 56.

<sup>6</sup> Hartmut Heinemann, Der Niederwald bei Rüdelsheim – ein Wald und seine Geschichte, in: RHEINGAU FORUM 6. Jg., 2, 1997, S. 8.

<sup>7</sup> Stadtarchiv Mainz, Nachlass Nikolaus Müller, Fasz. XIV, Nr. 1.

<sup>8</sup> Ausstellungskatalog Mainz 1998 (Anm. 2), Kat. Nrn. 120, 121, S. 230 ff.

<sup>9</sup> Inv. Nr. Hz 373.

<sup>10</sup> Kritische Beurteilung der öffentlichen Kunstaussstellung in Mainz im Jahre 1823. Mainz 1823, S. 28.

<sup>11</sup> Landesmuseum Mainz, Graphische Sammlung, Inv. Nr. GS 1915/2019, fol. 7 v.

<sup>12</sup> Heinemann 1997 (Anm. 6), S. 11.

<sup>13</sup> Mainz 1840, bei S. 44.

<sup>14</sup> Nikolaus Müller 1823 (Anm. 10), S. 28 f.

<sup>15</sup> Paul Claus, Die Wallfahrtsstätte Kloster Marienthal, in: Klöster und Wein im Rheingau. Ein Reiseführer. Redaktion: Paul Claus und Josef Staab, 1998, S. 57.

Aufnahmen: P. Claus (1, 2, 4, 5, 6), B. Beine (7), Hessisches Landesmuseum Darmstadt (3).



Abb. 7: Ausschnitt aus Abb. 2, Personengruppe, zum Vergleich mit der Darmstädter Vorzeichnung Caspar Schneiders (Abb. 3). Vgl. Text Seite 15.

## Lob des Rheingaus aus romantischer Zeit

*Der Mainzer Historiker Kai-Michael Sprenger M.A. fand in der dortigen Stadtbibliothek unter der Signatur Handschrift IV, 80<sub>2</sub> (1929, 460b, fol. 30-35) eine „Sammlung von Anekdoten und witzigen Einfällen, gesammelt von Fr. Jos. Henrich 1822.“*

*Darin findet sich das folgende Gedicht, das sein sonst unbekannter Verfasser (E = Eckstein aus Eltville ?) wohl als eine Parodie von Goethes Mignon aufgefaßt hat, naiv, dilettantisch – und doch eine gefühlvoll köstliche Liebeserklärung im Geist der Romantik an unsere Heimat.*

Das Rheingau<sup>1</sup>

Kennst Du das Land, wo Rieslings Trauben blühen  
Der Geist am Pol noch üppige Gauen küßt?  
Wo Winzer uns den Orleans<sup>2</sup> erziehen,  
Der nirgends so, wie da zu haben ist.  
Kennst Du das Land? Dahin? Dahin?  
Geliebte, komm, und laß uns dahin ziehn.

Kennst du den Gau, wo fern aus Nord & Osten  
Und Süd & West, der Wanderer froh sich grüßt?  
Da, wo der Forscher an den grau bemoosten  
Verfallnen Burgen Deutschlands Vorzeit liebt?  
Kennst du den Gau, wo dies zu sehn?  
Geliebte, komm und seh die Burgen stehn.

Kennst du den Ort, von dessen Berges Höhen  
Ein Lustgefeld dem trunknen Aug sich zeigt.  
Worin der Frohsinn, wie im Land der Feen,  
Die finstre Schwermuth lächelnd fort verscheucht?  
Kennst du den Ort, wo Frohsinn blüht?  
Geliebte, komm, ins glücklichste Gebiet.

Kennst du die Burg, die Brömser einst besessen?  
Ein rückgebliebenes altes Exemplar  
Vormaliger Baukunst, strenge nicht gemessen,  
Erbaut wohl schon weit über tausend Jahr.  
Kennst du die Burg<sup>3</sup> von rohem Stein?  
O komm mit mir ins schöne Innre ein!

Kennst du den Saal, worin die weite Sponde<sup>4</sup>  
Der Gallerie der alten Brömser ist;  
Worin der Zahn der Zeit nicht graben konnte,  
Weil ein geweihter Tempel ihn umschließt?  
Kennst du den Saal, wo dies zu sehn?  
Geleibte, komm, und laß uns dahin gehn!

Kennst du den Thurm<sup>5</sup>, dem eine alte Sage  
Sein Daseyn gibt, aus Bischofs Hatto's Zeit?  
Und kennst du auch des Volkes strenge Waage,  
Schwer wiegend für der Sag Unsterblichkeit,  
Kennst du der Sage vollen Sinn?  
In Sagen liegt oft strenge Wahrheit drin.

Kennst du die Fahrt durch die bekannten Klippen?  
Das Bingerloch im Landes Sinn genannt, –  
Wo linker Hand, auf seinen dürrn Rippen  
Im Sturme manches irre Schiff verschwand?  
Kennst du des Stromes wilde Eil?  
Charybde<sup>6</sup> ists, mit ewigem Geheul.

Kennst du den Berg, auf dessen dürrn Rücken  
Ein Kirchlein prangt zum heil'gen Roch genannt?<sup>7</sup>  
Ein treffend Bild von ihm wirst du erblicken,  
Verehrt ward es von Vater Goethens Hand.  
Willst du das schöne Rheingau sehn,  
Dann mußst du hier an dieses Kirchlein gehn.

Kennst du den Park um Kloppenburgs<sup>8</sup> Ruinen?  
 Ein schönes Wirrwarr der verjüngten Zeit!  
 Worin die fernsten Weltgewächse grünen,  
 Und selbst die Mandel reifend noch gedeiht.  
 Kennst du den Park, wo dieses reift?  
 Arcadien ists, worin dein Auge schweift.

Kennst du das Schloß Johannesberg betittelt,  
 An dessen Fuß ein Rebenhügel blüht,  
 In dem, wann sich das goldne Füllhorn schüttelt,  
 Der Winzer den Johannesberger zieht;  
 Kennst du das Schloß? von der Altan  
 Auch da lacht dich das Rheingau grüßend an.

Kennst du die Au, bei Erbach links gelegen  
 Die stolz hinab gegen Oestrich hin sich zieht?  
 Wo Lüfte sich nur kühlend hin bewegen  
 Wenn heiße Sonne deine Stirne glüht?  
 Kennst du der Kruppen<sup>9</sup> schön Gemeng  
 Des Pfads Geschlängel, der Vögel Gesäng?

Kennst du das Thal, wodurch mit Herrscher Größe  
 Der stolze Rhein an unsern Ufern spühlt?  
 Wo sich die Nah im prunkenden Getöse  
 Bei Bingen in des Rheines Seite wühlt,  
 Und wo der Masten Flag'n wehn.  
 Geliebte komm, und laß uns dahin gehn.

Da ists! wo Liebe noch gedeihet,  
 Wo Freundschaft noch kein leerer Wortschall ist,  
 Wo mit dem Frohen, sich der Muntere freuet,  
 Die Thräne von der Wange leicht sich küßt.  
 An diesen Strom wo Deutschheit stritt,  
 Geliebte, komm, und nimm die Kinder mit!

Eltville

E.

*St. Rochuskapelle Bingen: Ausschnitt aus dem von Goethe 1816 gestifteten Bild des hl. Rochus, gemalt von Luise Seidler/Weimar. Aufnahme Paul Claus*

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Noch bis in unsere Zeit war der sächliche Artikel (d a s Rheingau) üblich, wenn auch P. Hermann Bär/Kloster Eberbach schon 1790 d e r Rheingau schrieb

<sup>2</sup> Nach der Sage soll Kaiser Karl der Große, angeregt durch seine Beobachtung der frühen Schneeschmelze auf Rheingauer Bergen, dort Reben aus Orleans angebaut haben. Eine Rebsorte dieses Namens hat sich vor allem im Rüdeshheimer Berg bis ins 20. Jahrhundert erhalten. Der Geisenheimer Weinfachmann von Vorster bescheinigt ihr 1765 eine meist mangelhafte Reife, doch sei der Wein am dauerhaftesten und stärksten.

<sup>3</sup> Die Brömserburg in Rüdeshheim, in der sich heute das Rheingauer Weimuseum befindet.

<sup>4</sup> Das sonst unbekannte Wort könnte von lat. „sponda“ = Bett, Ruhestätte, kommen. Mit dem Saal ist die Rüdeshheimer Kirche gemeint, die Grablege vieler aus dem Geschlecht der Brömser.

<sup>5</sup> Der Mäuseturm im Rhein

<sup>6</sup> Charybdis: Tochter des Poseidon, von Zeus getötet und ins Meer gestürzt, wo sie als Wirbel den Schiffen gefährlich wurde. Wer dem entgegen wollte, geriet leicht an das Ungeheuer Skylla (Homer, Odyssee 12).

<sup>7</sup> Die Sankt Rochuskapelle bei Bingen. Goethe stiftete ihr 1816 ein Bild des Heiligen, der die Gesichtszüge des jugendlichen Dichters trägt, gemalt von Luise Seidler in Weimar.

<sup>8</sup> Die Burg Klopp in Bingen.

<sup>9</sup> Die steinernen Leitwerke im Strom, Kribben genannt.



Das Gedicht hat bei den Zeitgenossen ein mehrfaches Echo gefunden. So schreibt ein gewisser Stein...r aus Sch...ern (Scheuern bei Nassau?) als eine Art Erwiderung in fünf ähnlich gebauten Versen ein Lob auf die Schönheit des Lahntales und den damals dort noch umfangreichen Weinbau.

Aus Montabaur schreibt Herr L.:  
Du lieblicher Sänger des herrlichen Rheins,  
Wir sind in Gefühlen und Ansichten eins.  
Realisierest du einst deinen Schritt  
So nehme doch mich und mein Weibchen auch mit!

E. aus Eltville bedankt sich und lädt ihn ein

Auch aus dem Rheingau, aus Oestrich, meldet sich J. Z. und verspricht dem Dichter bei einem Besuch selbstgebautes Wein aus Rieslings Trauben.

Louise von B. aus Bingen richtet ein Schreiben „An Herrn E. zu Eltville, uns unbekannt unter dem Namen Eckstein. Auf sein Gedicht: das Rheingau“. Es lautet:

Dichter! nehme unsern Dank  
Für des Rheingaus Lobgesang;  
Alles, was du da besungen  
Ist dir trefflich wohl gelungen.  
Unsern Dank hast du errungen  
Unser froh bewegten Zungen  
Bringen gern dir Huldigungen.  
Auch das Herz, das willigt drein,  
Das von jeder Rücksicht rein.  
Gnugt ein Mädchen Kuß da für?  
Komm zu mir  
Ich geb ihn dir.

E. bedankt sich in wohlgesetzten Reimen und verspricht 100 Küsse als Gegenleistung. Darin bestärkt ihn S...dl aus Mainz (August 1822), wenn er den unbekannteren Eltviller auffordert:

Deutscher Sänger zage nicht,  
Nimm den Kuß zum Lohne  
Den Louise dir verspricht.  
Nimm ihn von der Krone,  
Und sey durch den Kuß beglückt  
Den ein deutsches Mädchen drückt.

Damit sei dieser Ausflug in die Rheingauer Romantik beschlossen



*Burgruine Ehrenfels – ehemals Kurmainzer Feste und Zollstutte am Rhein*

# Gerson Stern

## Kaufmann und Schriftsteller Kiedricher Bürger von 1920 bis 1937

### Vorwort

Die Familiengeschichte des Bildhauers Anton Krams aus Kiedrich (meines Schwiegervaters) ist eng mit der Familie Gerson Stern, die von 1920 bis 1937 in Kiedrich lebte, verbunden. Die Familie Stern waren 17 Jahre Bürger in Kiedrich. Ihr Sohn Joel Harry wurde hier 1920 geboren. Er besuchte die Volksschule in Kiedrich, die Lateinschule in Eltville/Rhein und später, nach der Rassentrennung, das jüdische Landschulheim in Herrlingen (bei Ulm), eine Realschule.

Über die Familie Stern war bisher in Kiedrich wenig bekannt, außer daß es eine jüdische Familie war und zunehmend im Dritten Reich mit den zahlreichen Gesetzen, Verordnungen und Erlassen, die den deutschen Juden das Leben in Deutschland erheblich erschwerten, konfrontiert wurden. Wie viele andere Juden hatte sich Gerson Stern entschlossen, seinen Besitz zu verkaufen und mit dem Erlös die Auswanderungskosten nach Palästina zu bezahlen.

Mitte der 60er Jahre kam Erna Stern, die Witwe von Gerson Stern, dreimal nach Kiedrich und besuchte wieder nach langen Jahren der Trennung viele Bekannte und Freunde in Kiedrich und im Rheingau. Auf diese Weise lernte auch ich Erna Stern kennen. Bei ihrem zweiten Besuch in Kiedrich war sie in Begleitung ihres Neffen Eliahu Evenari sowie dessen Eltern Michael und Liesel Evenari aus Jerusalem.

Im Jahr 1997 kam von Holzminden eine Anfrage an die Gemeinde Kiedrich. Der Historiker Klaus Kieckbusch hatte den Auftrag, ein Geschichtsbuch „*Von Juden und Christen in Holz-*

*minden 1557–1945*“ zu schreiben und dazu gehörte auch die Familie Stern, die seit fast zwei Jahrhunderten eine angesehene Holzmindener Familie war (1).

Von der Kiedricher Gemeindeverwaltung wurde das Schreiben an Herrn Dr. h.c. Josef Staab, Johannisberg, zur Beantwortung weitergeleitet, der es anschließend mir zur weiteren Erledigung übergab. Mit Herrn Kieckbusch und mir ist reger Informationsaustausch entstanden. Meine familiäre Bindung mit Bildhauer Anton Krams und seiner Ehefrau Elisabeth und die mir gegenüber gemachten familienkundlichen Aussagen, Mitteilungen und Bilddokumente gaben mir die Möglichkeit, nachfolgenden biographischen Bericht zu erstellen. Diese Anfrage und die Familiengeschichte von Anton Krams veranlaßten mich, dieses Thema aufzugreifen und zu untersuchen. Außerdem bin ich der Meinung, daß Schriftsteller Gerson Stern, der seine wichtigsten Romane in Kiedrich geschrieben hat, und seine Familie Bestandteil der Kiedricher Ortsgeschichte sind.

### Die Familie Stern aus Holzminden

In der Stadt Holzminden an der Weser im damaligen Herzogtum Braunschweig lebten zahlreiche jüdische Familien, die dort vorwiegend mit kaufmännischen Tätigkeiten sich ihren Lebensunterhalt verdienten. Gerson Stern hat im Jahre 1933 in Kiedrich für seinen Sohn Joel und seinen Bruder Moses eine *Chronik der Familie Stern aus Holzminden* verfaßt (2). Er berichtete darin von einem

Isaac Gerson, der um 1700 nach Holzminden kam und dort ein Handelsprivileg erhielt. Mit ihm begann die Familiengeschichte der Stern's in Holzminden und die erste urkundliche Nennung. Seit dieser Zeit lebten die nachfolgenden Generationen der Familie Stern in Holzminden bis zum Jahr 1884.

Die erste Generation vertritt **Isaac Gerson** (?–1737), der Händler, Geldverleiher und Schlachter war. Verheiratet war er mit einer Hendel (?–nach 1762). Sie hatten 8 Kinder, der zweite Sohn aus dieser Ehe ist **Hirsch Isaac** (ca. 1728–ca. 1794), der somit die zweite Generation vertritt. Er war ebenfalls Schlachter und Fellhändler, mit Eglä (?–nach 1800) verheiratet und hatten zwei Kinder. Das erste Kind war der Sohn **Gerson Hirsch**, der ab 1808 den Familiennamen „**Stern**“ annahm und sich fortan **Gerson Hirsch Stern** (1758–1839) nannte (3). Er begründete die dritte Generation und nachweislich den Familiennamen Stern. Er war auch wiederum Schlachter, betrieb später dann Handel mit Garn, Leinen und Hokenwaren (= Kleinkram, Höker) und war mit Mathilde Wollberg (ca. 1767–ca. 1828) verheiratet. Sie hatten insgesamt 15 Kinder. Das 12. Kind war **Hirsch Stern** (1798–1874), der die vierte Generation fortsetzte. Er war Kaufmann, Händler mit Ellenware (Stoffe), Kramwaren und Viktualien. Er heiratete eine Bela Boas (1807–1847) aus Lübbecke/Westf. Aus dieser Ehe stammten 7 Kinder. Das vierte Kind, der 2. Sohn, war **Joel Stern** (1834–1888). Er war ebenfalls Kaufmann (Stoffe, Textilien) wie sein Vater und hatte ab 1884 eine Beteiligung an einem Industrieunternehmen in Elberfeld zusammen mit seinem Bruder Abraham Stern (1844–1899). Joel Stern heiratete Johanne Klestadt (1840–1917) aus Ossendorf bei Warburg und gründete die sechste Generation. Sie hatten fünf Kinder, die alle in Holzminden geboren wurden. Joel war mit seiner Familie 1884 von Holzminden nach Elberfeld gezogen und gründete dort ein Textilunternehmen, an dem er zusammen mit seinem Bruder beteiligt war. Ihr 2. Kind und 2. Sohn war **Gerson Stern**, der am 07.07.1874 in Holzminden geboren wurde. Er lebte zunächst noch mit seinen Eltern in Holzminden und besuchte dort die ersten vier Klassen der Bürgerschule. 1884 entschlossen sich die Eltern, ihr Handelsgeschäft aufzugeben,

ihre beiden Häuser zu verkaufen und von Holzminden nach Elberfeld umzuziehen. Hier hatte Abraham Stern, der jüngere Bruder von Joel Stern, eine Großhandlung in Seidenwaren gegründet, in dem Joel Stern und später Gerson Hirsch Stern, sein drittjüngster Bruder, Teilhaber wurden. Mit dem Wegzug endete die 184 Jahre dauernde Präsenz der angesehenen jüdischen Familie Stern in Holzminden.

## Gerson Stern in Elberfeld von 1884 bis 1917

Gerson Stern, der spätere Schriftsteller, kam 1884 als 10-jähriger Junge nach Elberfeld und besuchte dort das Realgymnasium. Sein Vater Joel Stern starb 1888 an Lungenentzündung. Im Schularchiv des heutigen *Carl-Fuhlrott-Gymnasiums* der Stadt Wuppertal ist noch das Zeugnis von Gerson Stern des Schuljahres 1890 vorhanden (4), in dem die Versetzung von der Untersekunda in die Obersekunda ausgewiesen ist. Bemerkenswert ist, daß er in Deutsch die Note „genügend, z. T. geringer“ erhalten hatte. Gerson Stern verläßt jedoch das Realgymnasium Elberfeld nach der Untersekunda, wohl bedingt durch den frühen Tod seines Vaters. Ende 1890 begann er dann eine kaufmännische Ausbildung und beendete diese Ende 1893 bzw. Anfang 1894 als Kaufmann (Textilkaufmann?). Anschließend ging er ins Ausland, um Praxiserfahrung als Kaufmann zu erwerben. Er kehrte wahrscheinlich im Jahr 1906 wieder nach Elberfeld zurück und blieb dort bis zum Beginn des 1. Weltkrieges. Im „Adreßbuch für die Stadt Elberfeld“ ist Gerson Stern 1907 erstmals eingetragen. Er wohnte bei seiner Mutter Johanne „*Wwe. Joel Stern, Berliner Straße 25*“. In der gleichen Wohnung wohnten *Gerson Stern sen.* (Bruder von Joel Stern) und *Gerson Stern, jun.* Bemerkenswert ist die Berufsangabe von Gerson Stern: „*Direktor der Wach- und Schließgesellschaft*“, desgleichen im Jahr 1908. Nach 1909 ist er bis einschließlich 1916 im Adreßbuch ohne Berufsangabe verzeichnet. Über seine Tätigkeit in Elberfeld konnten keine aktenkundigen Angaben gefunden werden. Ab 1917 gibt es dann keine Eintragung mehr im Adreßbuch (5).

1914 begann der Erste Weltkrieg. In der Zeitschrift *Jüdische Rundschau* erschien ein Aufruf an die Deutschen Juden, sich freiwillig zur Teilnahme am Kriegsdienst zu melden (6). Auch Gerson Stern bewarb sich als Kriegsteilnehmer, aber er war nicht kriegsdiensttauglich. Er arbeitete aufgrund dessen während des Krieges in der Firma seines Bruders Emanuel, der Lieferungen von Getreide für die Armee durchführte. Hierdurch leistete er indirekt seinen Kriegsdienst.

Schon während seiner Schulzeit begann Gerson Stern, Gedichte zu verfassen. Er wollte sich schriftstellerisch betätigen, aber sein Vater Joel bestand darauf, daß er den Kaufmannsberuf erlernte. Sein zweiter Beruf „Schriftsteller“ entstand neben seiner kaufmännischen Tätigkeit und wurde erst im fortgeschrittenen Alter wesentlich ausgeprägt. 1915 erscheint in Erstauflage die Dichtung *Symphonie* (7), die 1935 in Darmstadt durch Vermittlung von Max Reinhardt szenisch aufgeführt wurde (8).

Bei Bekannten oder Verwandten seines Bruders Emanuel Stern in Düsseldorf lernte er Ende 1916 seine zukünftige Ehefrau Erna Schwarz, die am 22.07.1894 in Metz/Lothringen geboren wurde, kennen (9). Sie ist das erste von vier Kindern des Kaufmanns Hermann Schwarz und seiner Ehefrau Karoline, geborene Löwenstein. Karoline Schwarz wird im späteren Leben von Gerson Stern immer präsent sein und eine wichtige Position in der Familie einnehmen.

Am 16.07.1917 ist Gerson Sterns Mutter Johanne plötzlich gestorben. Die Hochzeit mit Erna war schon lange aufgeboten und wurde trotz des Todes seiner Mutter wie geplant durchgeführt. Die standesamtliche Trauung mit der 20 Jahre jüngeren Erna Schwarz fand am 23.08.1917 in Berlin, Bezirk Tiergarten, statt (10).

## Gerson Stern in Berlin von 1917 bis 1919

Nach der Hochzeit hatten Gerson und Erna Stern ihre erste gemeinsame Wohnung in Berlin, Bezirk Tiergarten, in der Bayreuther Straße 4 (11). Erna Stern erhielt in Berlin im Jahr 1918 Gesangsunterricht und wurde als Altistin ausgebildet. Sie lebten

in Berlin bis Ostern 1919. Erkenntnisse über die berufliche Tätigkeit von Gerson Stern liegen nicht vor, auch die Auswertung von einigen noch vorhandenen Tagebüchern ergab keine Hinweise (nur literarische Notizen). Vermutlich hat Gerson Stern in Berlin den Verleger Erich Reiss kennengelernt, der mit Max Reinhardt befreundet war.

## Gerson Stern in Feudingen, Buchenau und Frankfurt/Main in 1919

Sein Schwager Walter Schwarz alias Michael Evenari, berichtet in seiner Autobiographie (12), daß er seit 1917 bei Gerson und Erna Stern in Berlin lebte und ein Berliner Gymnasium besuchte. Sie sind zusammen nach Ostern 1919 von Berlin weggezogen. Der Grund des Wegzuges wird in dem Buch nicht erwähnt. Walter Schwarz, Dr. phil., emigrierte 1933 nach Palästina und nahm 1948 nach der israelischen Einbürgerung den hebräischen Namen *Evenari*, das bedeutet *Löwenstein*, den Familiennamen seiner Mutter an. Dr. Michael Evenari, Botaniker und Pflanzenphysiologe, war Professor an der Hebräischen Universität Jerusalem und Gastprofessor an der Ben Gurion University of the Negev, Sde. Boqer. Er war der bekannteste Ökologe für Wüstenpflanzen Israels.

Gerson und Erna Stern wohnten zunächst in **Feudingen/Sauerland** im Stammhaus der Familie Löwenstein, in dem seine Schwiegermutter Karoline Schwarz, eine geborene Löwenstein, aufgewachsen war. Bereits einige Monate später sind sie nach **Buchenau/Hessen** umgezogen, einem kleinen Dorf zwischen Marburg und Biedenkopf und wohnten dort bei dem Onkel Juda Isenberg. Seit Ostern 1920 wohnten seine Schwiegereltern Hermann und Karoline Schwarz in Frankfurt/Main. Als deutsche Patrioten optierten sie nach der Besetzung von Metz durch die Franzosen (Nov. 1918) für Deutschland, obwohl dies bedeutete, daß die Franzosen ihr Vermögen und das große Warenhaus beschlagnahmten. Dies galt als Kriegsschädigung und sollte von der deutschen Regierung dem Ehepaar Schwarz rückerstattet werden. Sie erhielten später jedoch nur einen kleinen Bruchteil dieser Werte zurück. Auch in Buchenau

blieben das Ehepaar Stern und Walter Schwarz nur einige Monate und zogen dann nach **Frankfurt/Main**. Im Grundbuch Kiedrich ist beim späteren Hauskauf eingetragen, daß Gerson Stern in Frankfurt am Main wohnte (13). Unklar ist bisher, wie Gerson Stern auf den Rheingauort Kiedrich und das idyllische Landhaus aufmerksam wurde.

Sein Theaterstück *Ich im Lehnstuhl, Auch ein Totentanz – Eine Szenenfolge*, hat Gerson Stern 1919 beendet. Dr. Ludwig Müller las das Schauspiel und rezitierte oft daraus. Er veranlaßte Gerson Stern, sich mit Reinhardt in Verbindung zu setzen, der das Stück für die Bühne annahm, aber aus persönlichen, tragischen Gründen kam das Stück nicht zur Aufführung. 1923 erscheint das Stück in Buchform als Erstauflage (14).

## Familie Gerson Stern in Kiedrich von 1920 bis 1937

Am 26.05.1920 kaufte Gerson Stern den ehemaligen *Graf Cratzischen Hof* mit Haus, Nebenbau und mehreren Grundstücken in **Kiedrich** im Rheingau, Scharfensteinerstraße 9 (heute 16) (13). Ein ausführlicher Bericht über diesen Hof und seine Besitzer wurde im RHEINGAU FORUM veröffentlicht (15). Auf Wunsch seiner Frau Erna nannte er das Landhaus dann *Haus Sönneck* in Anlehnung an seinen Kosenamen *Sönne*. In einer Tagebuchnotiz für seinen Sohn Joel Harry gab Gerson Stern die Bedeutung von *Sönne* an, daß dies sein jugendlicher Kosenamen gewesen war. So wurde er vor allem in Elberfeld gerufen. Außerdem sei vermerkt, daß er als Dichter seine ersten Gedichte mit dem Pseudonym *Sönne* unterzeichnete und veröffentlichte. Auch viele Briefe und Gedichte an Erna hat er mit *Sönne* unterschrieben (16).

Anfang Juni 1920 sind Gerson und Erna Stern in ihr Landhaus *Haus Sönneck* eingezogen. Am 18.06.1920 meldete er sich und seine Frau Erna bei der Gemeinde Kiedrich polizeilich an (17). Sie waren damals die einzigen Juden in Kiedrich und blieben es bis zum Zeitpunkt ihres Wegzuges. Die nächste jüdische Gemeinde befand sich in der etwa 3 km entfernten Stadt Eltville am Rhein. In der dortigen Synagoge in der Schwalbacher Straße

(das Gebäude ist heute noch unverändert vorhanden) war Gerson Stern jahrelang Vorbeter (Chasan), wie eine noch lebende Jüdin aus Eltville, die heute in Brüssel wohnt, bestätigte (18).

An seinem Landhaus hatte er in der Hausmitte eine breite Freitreppe mit Vordach anbringen lassen. Von dem großen mittleren Zimmer konnte man in den Ziergarten und zum Garten- und dem Hoftor gelangen. Seine Frau Erna war zu dieser Zeit bereits in anderen Umständen. Gerson Stern stellte Personal für Haus, Hof und Gartenarbeit ein und beschäftigte dauernd vier Personen. Saisonal bedingt kamen noch ein bis zwei Helfer zur Pflege der Obstanlagen und der Wiesen im Sommer dazu (19).

Am 12.12.1920 wurde sein Sohn **Joel Harry Stern** (Rufname *Jolo*) im *Haus Sönneck* in Kiedrich geboren (20). Die Entbindung erfolgte zu Hause. Geburtshelfer waren der Sanitätsrat Dr. Franz Brühl (damals Leitender Arzt des St. Valentinus-Krankenhauses Kiedrich), die Hebamme Elisabeth Quetsch und die Schwester Hede Link, alle aus Kiedrich. In einem Gästebuch hat Gerson Stern die Geburt seines Sohnes Joel Harry zu Hause genau beschrieben, die sich sehr lange hingezogen hat. Er berichtet: *„Der Rhein ist trotz seines Alters ein verliebter Geselle, er hat das Elementare dieses Zustandes. Er nimmt seinen Weg nach Osten, Norden, Westen, Norden. Er ist ein Genießer. Er trägt kein Verlangen, der größte der Ströme zu sein oder der Schmalste oder gar der Segensreichste. Aber dies will er, daß ihn berühren die lieblichsten Landen, die schönsten Sagen und Weinberge, die den köstlichsten Wein darbieten.*

*In einem Winkel, in dem alles dies in auch verlockender Weise sich zusammenfindet, mitten zwischen Wiesbaden und Rudesheim, in einem verschwiegenen Nebental liegt ein altes Biedermeierhaus. An seiner Frontspitze unter dem weit vorgeschobenen Dachfirst steht „Haus Sönneck“ geschrieben und links und rechts ist ein „Magen David“ (d. i. hebräisch Davidstern) gezeichnet. Von vielen wurde es das Märchenschlößchen genannt.*

*Es ist umsäumt von einem geschwätzigen Waldrand an einem bewaldeten Hügel, den die Reste einer Raubritterburg krönt – der Scharfenstein. Eine ausladende Treppe führt von der Alkove, die dem Biedermeierzimmer vorliegt, in den*

Ziergarten. Eine breite Einfahrt und hohe Bäume grenzen ihn ab von einer Obstplantage, wo Hunderte Spalier- und Hochbäume und Hunderte Beerensträucher eine Gabe von besonderer Erlesenheit spenden, die einst am Kaiserhof nicht unbekannt war. Hecken stehen gegen den Waldanstieg. ...“ (16).

In den Jahren 1921 bis 1924 war Gerson Stern Inhaber der Fa. DUKIWERK G. M. B. H., die Zuckerwaren herstellte. Er selbst war als Kaufmann in Kiedrich tätig. In seinem Nachlaß gibt es noch Briefbögen mit der Firmenanschrift *DUKIWERK G. M. B. H., Zuckerwaren-Fabrik, Kiedrich im Rheingau*. Hauptzeugnis: Hochwertige, klebfreie Ware nach eigenem Verfahren. Fernsprecher Eltville Nr. 311, Drahtanschrift Dukiwerk Kiedrich, Bahnstation Eltville. Fabrik in Dudeldorf/Eifel. In dem Firmenlogo „Duki“ sind die Anfangsbuchstaben der beiden Orte Dudeldorf und Kiedrich eingeflossen. Das handschriftlich geschriebene Logo hat Gerson Stern als Warenzeichen eintragen lassen (21). Ein Historiker aus Dudeldorf bestätigte, daß dort zu dieser Zeit eine Zuckerwarenfabrikation von dem Zuckerbäcker und Konditor Henkes in der Bademerstraße 10 bis in die 30er Jahre existierte (22).

Wahrscheinlich danach war Gerson Stern Teilhaber oder Angestellter bei dem *Frankfurter Wäsche- und Wollhaus Schwarz & Stern* in Frankfurt am Main, Große Friedbergerstraße 16. Im Adreßbuch der Stadt Frankfurt/Main von 1925 findet sich lt. Auskunft vom Jüdischen Museum die Eintragung, daß die Inhaber ein Liebmann Stern (Schwager von Karoline Schwarz), wohnhaft in der Schützenstraße 2 und Karoline Schwarz, wohnhaft in der Schumanstraße 20, sind. Seine Schwiegereltern Hermann und Karoline Schwarz hatten lt. Adreßbuch ihre Wohnung in der Schumanstraße 20. Ab 1928 ändern sich die Besitzverhältnisse: die Firma heißt jetzt *Schwarz & Geßler* und die Inhaber sind Hermann Schwarz und Eugen Geßler (Verwandter von Hermann Schwarz), beide wohnhaft in Große Friedberger Straße 16. 1930 existiert die Firma nicht mehr (23). Zu dieser Zeit wohnte Hermann Schwarz noch dort, war dann ab 1935 in der Beethovenstraße 7a ansässig, wo er auch 1936 gestorben ist. Er ist im Jüdischen Friedhof in Frankfurt/Main beerdigt (24).

1926 stellte Gerson Stern die 20-jährige Elisabeth Sorg aus Darmstadt als Hausangestellte fest ein (25). Sie führte als Wirtschaftlerin und Köchin den ganzen Haushalt, erhielt zusätzlich noch eine Ausbildung im Kochen und mußte einiges dazu lernen, da die Familie Stern *koschere* Kost zu sich nahm. Auch für die Erziehung des jungen Joel war sie tätig, da Erna Stern sich sehr engagierte als Sängerin (Altistin), als Pianistin und als Sekretärin. Viele der schriftstellerischen Arbeiten von Gerson Stern hatte sie in Maschinschrift übertragen (sie befinden sich heute im Gerson Stern-Archiv der Hebräischen Universität in Jerusalem).

Vermutlich schon vor 1930 suchte sich Gerson Stern eine andere kaufmännische Betätigung. Aus mündlichen Mitteilungen von Kiedricher Bürgern ist bekannt, daß er bei der *Mechanischen Wollwarenfabrik W. Hetterich & Co.* in Wiesbaden beschäftigt oder tätig war. Er soll fast täglich dorthin gefahren sein. Mit Hermann Schwarz muß eine kaufmännische Verbindung bestanden haben, denn 1929 wird eine Forderung von 6.000 Mark gestellt mit dem Vermerk, ein „Herr Stern“ werde alles Nähere auseinandersetzen (21).

Gerson Stern war ein konservativer, gemäßigter und toleranter Jude, der nach den jüdischen Glaubensregeln lebte und sich religiös betätigte. In der Zeitschrift *Jüdische Rundschau* schreibt 1934 Emil Mannheimer (26): „... daß er (Gerson Stern) und seine Frau durch lange Jahre hindurch sich bemühten, in einer Gegend Deutschlands, wo Juden zerstreut über ein paar kleine Gemeinden ohne Führung und religiös-kulturelles Leben lebten, das gesamte Leben als ein jüdisches zu gestalten, durch Abhalten von Gottesdiensten, Vorträgen, Jugendgottesdiensten, Jugendarbeit, soziale Fürsorge usw., mag besser als alles andere zeigen, wer Gerson Stern und seine Frau sind. Die Widmung des Romans an seine Frau ist keine Phrase, sondern der tiefe Dank eines jüdischen Menschen an seine Helferin. Daß Stern zum Kreis des „Verbandes der Jüdischen Jugendvereine“ gehört und das Gesamtjüdische, die über aller Tagesarbeit erhabene Einheit des deutschen Judentums vertritt, nein viel mehr: lebt, mag vermerkt sein für die, die jeden Juden gleich klassifizieren!“

Seine politische Einstellung entsprach dem Zionismus. In seinen Romanen wird sowohl das religiöse als auch das zionistische Gedankengut immer wieder eingeflochten. In einem Tagebuch berichtet er von seinem Landhaus, an dem neben dem Namen *Haus Sönneck* rechts und links der Davidstern (hebräisch: *Magen David*) gezeichnet war (16). Im Zuge der Arisierung mußten die Davidsterne entfernt werden (ca. 1934/35).

Gerson Stern und seine Frau Erna liebten klassische Musik, besonders von Beethoven. Die Konzertveranstaltungen mit jungen Musikern und Sängern im *Haus Sönneck* waren beliebt und immer gut besucht. Viele Schallplatten (Schellack-Platten) von bekannten Künstlern und Orchestern sorgten ebenso für musikalische Unterhaltung mit einem Grammophon. Anlässlich eines Beethovenkonzertes im Haus Sönneck porträtierte Anton Krams am 29.04.1934 den tiefversunkenen Gerson Stern während eines Konzertes. Diese kleine Skizze, auf einem Rezeptzettel gezeichnet und von beiden signiert, klebte Gerson Stern in seine Familienchronik Stern auf die letzte Seite (2).

Gerson Stern hatte viel für die Jugend in Deutschland und besonders im Rheingau getan (29). Er unterstützte und förderte junge Künstler, Schauspieler und Musiker, arrangierte musikalische und literarische Veranstaltungen im *Haus Sönneck* (28). Anfang 1926 stellte er dem jungen Kiedricher Kunststudenten Anton Krams, der in Frankfurt/Main am Städel'schen Kunstinstitut Bildhauerei studierte, kostenfrei den Nebenbau seines Hauses zur Verfügung. Krams richtete sich dort sein erstes Atelier ein.

Bei den im *Haus Sönneck* stattfindenden Veranstaltungen mit jungen Künstlern und Schriftstellern lernte der Bildhauer Anton Krams viele spätere Persönlichkeiten kennen. Leider gibt es davon keine Unterlagen und in den im Archiv befindlichen Tagebüchern aus dieser Zeit sind dazu keine Aufzeichnungen vorhanden. Mit Sicherheit kann aufgrund mündlicher Überlieferungen gesagt werden, daß im *Haus Sönneck* bei den Veranstaltungen anwesend waren (29).

- Erna Stern, geb. Schwarz, seine Ehefrau, Kiedrich, Sängerin (Altistin)
- Walter Schwarz, Bruder von Erna, Frankfurt/Main, Abiturient, Biologiestudent

- Hans Petersen, Klassenkamerad von Walter Schwarz, Ffm. (war Quäker. Walters Eltern verlangten, daß er immer mitfuhr, wenn Walter zu seiner Schwester Erna nach Kiedrich über das Wochenende fuhr), Pianist-Student
- Ille Petersen, Kunstmalerin, studierte am Kunstinstitut Frankfurt bei Theo Garbe (war Quäkerin, Pazifistin, in Frankfurt/Main später Abgeordnete der Grünen († 1997))
- Theo Garbe, Kunstmaler und Zeichner, Prof. am Kunstinstitut Frankfurt/Main (war ein guter Freund der Familie Stern und von Anton und Elisabeth Krams)
- ?? Schonegg, Kunstmaler, Berliner Freund von Gerson Stern, war 1923 in Kiedrich (12).
- Paul Dahlen, Maler, Zeichner, Grafiker, Wiesbaden. Sein Vater Heinrich Wilhelm Dahlen, Ökonomierat, war Generalsekretär des Deutschen Weinbauverbandes.
- Hermann Maas, Pfarrvikar, später Prälat, aus Heidelberg, Geistlicher der Badischen Landeskirche, war sehr dem Zionismus verbunden.
- Anton Krams, Bildhauer, Kiedrich u. Meisterschüler und gelegentlich seine Kommilitonen Philipp Flettner, Bürschau (Max Planck-Porträt auf 2-DM-Stück) und Richard M. Werner, Frankfurt/Main (Frau pflanzt Eiche auf 50-DPfg.-Stück)

Anton Krams modellierte 1926 eine Porträtmaske von Gerson Stern in Dankbarkeit für seine Unterstützung. Von diesem Gipsmodell läßt Gerson Stern den ersten Bronzeuß für sich selbst bei einer Bronzegießerei in Mainz-Kastel herstellen. Der zweite Bronzeuß wurde für seinen besten Freund Wilhelm Stern in Berlin angefertigt. Dieses Portrait erbte seine Tochter Rachel, verheiratete Nevat. Joel Harry Stern wurde 1929 von Anton Krams porträtiert und in Eichenholz ausgeführt. Im September 1999 wurde vom *Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen* in Kiedrich in einer Ausstellung und Retrospektive das Leben und Schaffen des Bildhauers Anton Krams dargestellt. Die Porträtmaske Gerson Stern, heute im Besitz des Verfassers, wurde dort erstmals wieder in Deutschland der Öffentlichkeit gezeigt (Bild 1).

1931 hatte Gerson Stern einen gesundheitlichen Zusammenbruch (schwere Gallenkoliken)



Abb. 1: Gerson Stern, Kaufmann und Schriftsteller, Porträtmaskе aus Bronze auf Marmorsockel von Bildhauer Anton Krams, Kiedrich 1926

(30). Eine ärztliche Behandlung erfolgte in dem Sanatorium Dr. Ernst Rosenberg in Bad Neuenahr. Seine kaufmännischen Tätigkeiten mußte er einstellen. Die Familie war auf Hilfeleistungen von den Schwiegereltern Schwarz aus Frankfurt/Main angewiesen. Gerson Stern hatte 1932 für den Roman *Die ewige Frage* das erste Kapitel „1932“ geschrieben, das aber erst 1941 in dem Buch *ME-NORA* in Israel veröffentlicht wurde (31).

Das „Reichskulturkammergesetz“ wird am 22.09.1933 eingeführt. Eine Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer (RKK) war die Voraussetzung für eine weitere Berufsausübung, jedoch nur Arier konnten sie erwerben. Damit wurden jüdische Schauspieler, Schriftsteller, Architekten und Publizisten auf einen Schlag arbeitslos.

Das große schriftstellerische Ereignis im Leben von Gerson Stern war das Jahr 1934. Im November 1934 erschien sein historischer Roman „*Weg ohne Ende*“ (34) im Erich Reiss-Verlag, Berlin, der bis 1937 zehn Auflagen erreichte. Zu dieser Zeit war dies ein sehr großer Erfolg. Es gab viele lobende Kritiken in Zeitungen, auch in nicht-jüdischen Zeitungen! Der Roman schildert die Vertreibung der Juden aus Prag unter Maria Theresia und wurde so für die deutschen Juden, die sich plötzlich vor Vertreibung und Heimatlosigkeit gestellt sahen, zum Gleichnis. Das Buch war ein Bekenntnis zur Leidensfähigkeit und zur Glaubensstärke des Judentums; es beschreibt die Repression und Verfolgung deutscher und böhmischer Juden in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts (33). Der Roman wurde unter den Juden in Hitlerdeutschland zu einem Bestseller. Dieses erstaunliche Faktum ist dadurch zu erklären, daß die „Arisierung“ des jüdischen Verlagswesens (23.07.1933 Einführung des „Arierparagraphen“ im Reichsverband Deutscher Schriftsteller) durch die NS-Regierung sich langsam vollzog und bis 1935 lediglich den Ullstein-Verlag (1934) getroffen hatte. Anderen jüdischen Verlegern ließ man, bei strikter Begrenzung auf ein jüdisches Sortiment und ein jüdisches Publikum, noch einen Restspielraum. Zu diesen Verlegern gehörte auch Erich Reiss, der Bücher jüdischer Autoren noch bis zu seiner Einweisung ins KZ (Oranienburg) 1937 herausbrachte (34).

Bemerkenswert ist, daß der Roman *Weg ohne Ende* von Gerson Stern Ende 1934 gedruckt und herausgegeben wurde, zu einer Zeit, wo der *Boycott jüdischer Geschäfte* (01.04.1933) und die *Bücherverbrennung* (10.05.1933) bereits stattgefunden hatten.

Im März 1935 wurde allen jüdischen Schriftstellern vom Präsidenten der Reichsschrifttumskammer mitgeteilt, daß ihnen jede schriftstellerische und literarische Tätigkeit in Deutschland untersagt ist (32).

Am 15.09.1935 wurde das Reichsbürgergesetz, die sog. „Nürnberger Gesetze“, erlassen, das am 1. Januar 1936 in Kraft trat. Dies hatte zur Folge, daß Gerson Stern seine weiblichen Hausangestellten sofort entlassen mußte. Seine Hauswirtschafterin Elisabeth Sorg ist offiziell am

14.12.1935 aus den Diensten bei Gerson Stern ausgeschieden (25).

Trotz aller Hindernisse durch Gesetze und Verordnungen erschien 1935 in Erstauflage noch seine Erzählung „Auf drei Dingen steht die Welt“ (35). In der Zeitschrift *Jüdische Rundschau* wurde die Erzählung als Fortsetzungsroman an März 1935 in 32 Folgen gedruckt. Prof. Dr. Friedrich Voit, Universität Auckland, hat das Prosawerk für einen Nachdruck vorbereitet und zur Zeit erfolgt die Korrekturlesung. In Buchform soll die Erzählung in Deutschland möglichst noch in diesem Jahr erscheinen.

Gerson Stern und seine Familie zogen sich immer mehr von dem öffentlichen Leben zurück, da ab 1933 unter der Naziherrschaft das Leben der Juden durch Verordnungen und Erlasse zunehmend erschwert und eingeschränkt wurde. Zeitzeugen haben berichtet, daß die Stern's auch in Kiedrich von Nazis belästigt wurden. Am 17.10.1935 verabschiedete sich Gerson Stern von seiner Hauswirtschafterin Elisabeth Sorg mit einem kurzen, unverfänglichen Dankesbrief. Er machte ab November 1935 eine Reise nach Palästina, besuchte Verwandte und gute Freunde aus Deutschland, die bereits ausgewandert waren und erkundigte sich vor Ort über die Lebens- und Verdienstmöglichkeiten. Er schreibt in Jerusalem sein Gedicht *Erez Jisrael*, das in der Zeitschrift *Jüdische Rundschau* vom 20.12.1935 veröffentlicht

wurde. Gerson Stern erkrankte, hat Schwierigkeiten mit Magen, Darm und Galle und muß länger als vorgesehen in Palästina bleiben. Er wohnte in Ramot Hashavim, einem deutschen Auswandererdorf, bis zur Genesung. Erst im März 1936 konnte er nach Kiedrich zurückreisen.

Im Unterrichtswesen gab es ab 1935/36 erhebliche Einschränkungen durch Einführung der Rassenrennung in den Schulen und die Aufhebung des jüdischen Religionsunterrichtes an den höheren Schulen. Seinen Sohn Joel Harry schickte Gerson Stern deshalb ab der Untersekunda Ostern 1935 noch in das jüdische Landschulheim Herrlingen (bei Ulm), eine Realschule mit Internat, das er bis Ostern 1938 (Obersekunda) besuchte. Neben dem allgemein gültigen Lehrplan des Reichskultusministeriums waren in Herrlingen die Unterrichtsfächer Hebräisch (wichtige Voraussetzung für eine Auswanderung nach Palästina) sowie jüdische Religion und jüdische Geschichte noch erlaubt und zugelassen. Der Schulleiter Hugo Rosenthal (alias Joseph Jaschuvi) war ein glühender Zionist, der nach Auflösung des Schulheimes 1939 nach Palästina emigrierte. In einem Brief schreibt Gerson Stern, daß Joel immer noch keinen Reisepaß besitzt, da er noch nicht 18 Jahre alt ist. Joel zieht von Herrlingen nach Frankfurt/Main und wohnt ab Mai 1938 bei seinen Eltern. Er hatte dort noch Unterricht in einer jüdischen Schule und lei-

Abb. 2:  
v.l.n.r.: Erna Stern  
(geb. Schwarz),  
Gerson Stern,  
Lina Schwarz  
(Cousine von Erna)  
im Garten von Haus  
Sönneck, Herbst 1936





Abb. 3: Gruppenfoto von 1936/37, im Rheingau, vermutlich in Oestrich-Winkel. v.l.n.r.: Alex Strauss, Erna Stern, Alfred Salmon, Hanna Strauss, Albert Strauss (verdeckt) Lina Schwarz, Gerson Stern, Annie Rosenthal, Joel Stern

tete eine Synagogengruppe unter Rabbiner Dr. Lemmle bis zur Emigration im März 1939 (27).

Aus dieser Zeit in Kiedrich existieren fast keine Fotos mehr. Man wagte es nicht, Fotos von oder mit einem Juden aufzuheben. Eine ehemalige Angestellte hat ein Foto, das sie zur Erinnerung von Gerson Stern erhielt, über die Schreckensjahre hinüber gerettet. Das Bild (Abb. 2) zeigt Gerson und Erna Stern mit der Cousine Lina Schwarz aus Darmstadt im Herbst 1936, wenige Monate vor dem Wegzug aus Kiedrich.

## Emigration der Familie Gerson Stern nach Palästina von 1937 bis 1939

Im Frühjahr 1937 begann die Familie Stern mit der systematischen Vorbereitung der Emigration nach Palästina. Das Landhaus *Haus Sönneck* in Kiedrich wurde am 01.03.1937 an den Geologen Dr. Wilhelm Henke verkauft. Gerson Stern erhielt mit

seiner Familie noch Wohnrecht bis Ende April 1937, das um einen Monat verlängert wurde, da bei der Haushaltsauflösung und dem Verkauf des Mobiliars Schwierigkeiten entstanden. Der Bildhauer Anton Krams erhielt noch bis Mitte 1938 Wohnrecht bis zur Erstellung seines neuen Ateliers.

Zwei Container mit persönlichen Gegenständen und Hausrat wurden für den Versand nach Palästina gepackt. Am 05.06.1937 meldete sich Gerson Stern mit seiner Frau Erna polizeilich bei der Gemeinde Kiedrich ab und gab als neuen Wohnort Köln/Rhein an (17). Sie zogen mit Kleingepäck nach Köln und wohnten in Untermiete bei Schloß, Horst Wessel-Platz 10, einem jüdischen Auffangplatz. Im Oktober zogen sie von Köln nach Frankfurt/Main um. Sie wohnten dann zur Untermiete in der Pension Luxen (Bockenheimer Landstraße 77). Am 25. Oktober 1937 wurde Gerson Stern im Auftrag der Zollfahndung Köln verhaftet und gelangte in Untersuchungshaft. Es wurden ihm Zollvergehen und illegaler Devisenbesitz

vorgeworfen. Am 15.11. wurde er wieder freigelassen, da keine Schuld nachweisbar war. Trotzdem erfolgte am 19.11.1937 eine erneute Verhaftung im Auftrag der Zollfahndung Köln, die Einspruch gegen die Freilassung erhoben hatte. Gerson Stern saß wieder in Untersuchungshaft bis zum 03.12.1937. Er wurde mangels Beweisen freigesprochen (36).

Im Juni 1938 zog die Familie Stern in Frankfurt in eine Zweizimmerwohnung in der Freiherr vom-Stein-Straße 46 um, in der sie dann bis zu ihrer Auswanderung blieb. In der „Reichskristallnacht“ (09./10. 11. 1938) verloren die Sterns einen Teil ihrer Wertgegenstände, die sie bei deutschen Freunden eingelagert hatten. Durch Verrat erfuhr die SA (Sturmabteilung) davon und holte die Sachen dort ab. Bei einer Frankfurter Bank hatte Gerson Stern in einem Tresor sein Bargeld (aus dem Hausverkauf) und seine Aktien deponiert, um damit die Emigrationskosten bezahlen zu können. Die SA holte Stern und zwang ihn in der Bank, den Tresor zu öffnen. Der gesamte Inhalt wurde beschlagnahmt und mitgenommen. Den Schmuck hatte Erna Stern zu einer befreundeten Jüdin gebracht, die ihn dann bei einer Arierfamilie auslagerte. Dort wohnte ein SA-Mann zur Untermiete, der den Vorgang beobachtete und anschließend den Schmuck entwendete. Einen anderen Teil von Wertsachen, vor allem Kunstgegenstände und Bilder, deponierten sie bei Familie Petersen in Frankfurt/Main (37). Diese Sachen konnten gerettet werden, da die SA annahm, die Bilder stammen von Ille Petersen, die Kunstmalerin war. In der Schrift *Der Abschied, Auszüge aus einem Taschenbuch*“, schilderte Gerson Stern die Reichskristallnacht (10./11. 11. 1938) und die folgenden Ereignisse bis zur Emigration. Er signierte mit „Masali“, was im Hebräischen soviel wie „*Mein Glück*“ bedeutet. Diese Schrift von 1948 ist bisher nicht veröffentlicht worden (38).

Die geretteten Bilder wurden verkauft und dafür wieder Goldschmuck erworben, der bei der Behörde vor der Ausreise abgeliefert werden mußte. Freunde und gute Bekannte halfen mit, für die verloren gegangenen Wertgegenstände Geld zu sammeln, um die Reisekosten bezahlen zu können. Erna Stern gibt in der Wiedergutmachungsakte zu Protokoll, daß vor der Ausreise die Reichsflucht-

steuer (Gesetz vom 18.05.1934) und die Judenvermögenssteuer (Erlaß vom 26.04.1938) bezahlt werden mußten. Ab Januar 1938 war die „Reichsstelle für die jüdische Auswanderung“ für alle Bewilligungen zuständig.

Erna Stern belegte in Frankfurt/Main 1938 noch einen Kurs für Physiotherapie und machte den Berufsabschluß „Physiotherapeutin“, eine Entscheidung, die der Familie Stern später sehr nützlich war. Sie konnte und durfte diesen Beruf noch erlernen, da er nicht der arisierten Ärzteverordnung unterlag (39). Im März 1938 mußte Gerson Stern wegen häufiger Gallenkoliken erneut zur Behandlung in das Sanatorium Dr. Ernst Rosenberg in Bad Neuenahr.

Endlich war es dann soweit, am 22. März 1939 konnte Gerson Stern mit seiner Frau Erna und seinem Sohn Joel Harry auswandern. Die Schwiegermutter Karoline Schwarz konnte noch nicht mit kommen, da ihre Auswanderungsbewilligung noch nicht vorlag. Die Emigration gelang ihr erst im Sommer 1939 (36).

Die Ausreise begann in Frankfurt/Main am Hauptbahnhof. Sie fuhren mit dem Zug über den Brenner nach Venedig. Die Familie Stern hatte einige Tage Aufenthalt in Venedig, sie mußte bis zur Abfahrt des Passagierschiffes noch warten. Die vorher erwähnten zwei Container wurden zum Versand gebracht. Ein Container wurde von der Spedition Danzas nach Köln und weiter mit der Bahn zum Hafen von Triest gebracht. In Triest wurde allerdings dieser Container gestohlen. Der zweite Container ging von Kiedrich über Frankfurt/Main nach Rotterdam und per Schiff weiter nach Haifa. Nach dem Kurzaufenthalt in Venedig fuhren sie weiter nach Triest in Italien. Die Schiffsreise ging dann vom Hafen Triest direkt nach Haifa in Palästina (37). Anfang April kam Familie Stern in Haifa an und mit dem Taxi fuhr sie zunächst nach Ramot Hashavim zur Familie Lee William (Wilhelm) Stern, die sie von ihrer Berliner Zeit sehr gut kannten. Die ersten Wochen lebten sie dort. Gemeinsam mit William Stern und Schwager Walter Schwarz (später Michael Evenari) suchten sie eine Bleibe in Jerusalem, die sie im Stadtteil Rehavia, in der Redakstreeet 32, fanden. Hier wohnte die Familie Stern zusammen mit der Schwiegermutter Karoline Schwarz (40).



Abb. 4: v.l.n.r.: Erna Stern (geb. Schwarz), Gerson Stern, Karoline Schwarz (geb. Löwenstein) 75. Geburtstag von Gerson Stern in Jerusalem

## Gerson Stern und Familie in Jerusalem von 1939 bis 1956

Das neue Leben in Palästina war nicht leicht. Die hebräische Sprache mußte erlernt werden, vor allem von Sohn Joel. Gerson Stern verdiente etwas Geld als Journalist und durch schriftstellerische Tätigkeit. Er schrieb Kritiken über verschiedene Veranstaltungen und hielt literarische Lesungen. Alle schriftstellerischen Arbeiten hat er in deutscher Sprache geschrieben, auch seinen Namen behielt er in der deutschen Fassung. Er war der Begründer der deutschen Literatur in Israel zusammen mit seinem Freund Schalom Ben-Chorin, Schriftsteller und Journalist (aus München, früherer Name Fritz Rosenthal) und seiner Jugendfreundin aus Elberfeld, Else Lasker-Schüler, eine bedeutende deutsche Lyrikerin. Bei den deutsch-literarischen Treffen, die immer im Haus von Gerson Stern in der Redakstreet stattfanden, nahm auch der emigrierte deutsche Pfarrer Kappes teil,

der seinerseits Versuche machte, das interkonfessionelle Gespräch in Gang zu bringen (41). Man bemühte sich redlich, die deutsche Literatur in Israel einzuführen und eine deutsch-jüdische Verständigung zu erreichen. Trotz aller Mühen gelang nicht der entscheidende Durchbruch. Der Unterhalt der Familie bereitete große Schwierigkeiten. Erna Stern arbeitete als Physiotherapeutin in einem Kinderheim. Später hatte sie ein eigenes physiotherapeutisches Institut. Sie arbeitete schwer, um die Familie zu unterhalten. Die Schwiegermutter Karoline versorgte den Haushalt bis ins hohe Alter (42) (Abb. 4).

1941 erschien das Buch *MENORA, eine Auswahl literarischen Schaffens in Erez-Israel*, gemeinsam herausgegeben von Schalom Ben-Chorin und Gerson Stern. Mehrere Schriftsteller sind mit ihren Beiträgen in diesem Buch vertreten. Else Lasker-Schüler veröffentlichte darin ihr Gedicht „Mein blaues Klavier“ mit dem Untertitel „meinem lieben Heimatfreund G. St. gewidmet“. Das erste Kapitel „1932“ aus dem Gegenwartsroman „Die ewige Frage“ von Gerson Stern wird hier ebenfalls abgedruckt. Später erhält der Roman den Titel *Die Waage der Welt* (43).

1945 stirbt die Schriftstellerin Else Lasker-Schüler, sie wird am 23.01. auf dem Ölberg in Jerusalem beigesetzt. Gerson Stern und Samuel Joseph Agnon sprachen das Kaddisch (Gebet der Heilung). Einen Monat später schrieb Gerson Stern den Artikel „Erinnerungen an Else Lasker-Schüler“, wo er seine erste Bekanntschaft mit Else in Elberfeld sehr eindrucksvoll schilderte (44).

Der Gedichtband *Stille Wege* von Gerson Stern, ein Privatdruck mit einer Auflage von 100 Exemplaren, erscheint 1945 in der Edition Dr. Peter Freud, Jerusalem (7). In hebräischer Sprache wurde 1946 der Roman *Weg ohne Ende* unter dem Titel *Derekh en Kets* herausgegeben. Gerson Stern widmete das Buch seinem Sohn Joel Harry und der Jugend in Erez Israel, ein weiterer Hinweis auf seine Jugendarbeit (42).

1947 veröffentlichte Gerson Stern den Roman *Die Waage der Welt* mit dem Titel „*Meosnej hao-lam*“ in hebräischer Sprache (45). Gerson Stern schrieb selbst für den Roman *Die Waage der Welt* folgende Inhaltsangaben: „Wir stehen dem Unfaßbaren gegenüber. Das nimmt nichts von der Ver-

antwortung des Einzelnen für sein Leben und für das Leben. Schicksal ist nicht das, was an uns herantritt. Schicksal ist die Antwort, die wir geben. Dies ist der Roman einer Zeit, der Zeit in Deutschland von Juni 1932 bis April 1933. In diesen zehn Monaten liegen die Geburtswehen für alles, was nachfolgen sollte. In dem Roman ist nichts erfunden als die Namen. Allerdings, die der großen Mitspieler stehen klar genannt da, und was diese sprechen, ist gesprochen worden. Der Roman versucht, geschichtstreu zu sein. So steht die unermessliche Grausamkeit da, die nicht unterdrückt werden konnte um der Wahrhaftigkeit halber. Wir haben kein Recht zu sagen: „Ich will meine Ruhe haben“, mit dem Hintergedanken, um besser vorübergehen zu können. Wir tragen Mitverantwortung. Erfahren wird Bekennen. Und nur das Bekennen kann der Menschheit die Sicherheit und den Frieden geben, die sie vor dem Untergang retten. Das will der Sinn dieses Buches sein“ (47). Dieser Roman wurde in Hebräisch im Verlag Am Oved veröffentlicht. Verhandlungen wegen einer Veröffentlichung in deutscher Sprache in Buchform führten trotz intensiver Unterstützung von Pfarrer Hermann Maas, Heidelberg, zu keinem Ergebnis. Der Roman erschien in deutscher Sprache nur in stark gekürzten Fortsetzungsfolgen in der Zeitung CRONICA ISRAELITA in Sao Paulo erst 1954/55 (48). Es war dies die letzte Veröffentlichung zu seinen Lebzeiten.

Besonders bemerkenswert ist, daß Gerson Stern in den Roman wieder eine deutsch-jüdische Familie eingearbeitet hat. Es sind dies Nachkommen von Hermann Pelzer/Naftuli ben Kalonymos, dem Urgroßvater mütterlicherseits von Liesel Evenari. Die Kalonymiden kamen aus dem italienischen Lucca im Jahr 876 nach Deutschland. Gegen Ende des 10. Jhdts. siedelten sie sich in Mainz an. Sie errichteten Lehrhäuser für Juden u. a. in Speyer, Worms und Mainz, letzteres existierte noch vor dem 2. Weltkrieg. Die örtlichen und personellen Gegebenheiten in dem Roman kommen teilweise aus dem Rheingau und aus Kiedrich (49). Prof. Dr. Voit bemüht sich zur Zeit um eine Herausgabe des Romans in Deutschland und es wäre sehr wünschenswert, wenn sich zur Verwirklichung dieses Projektes noch Sponsoren finden würden.

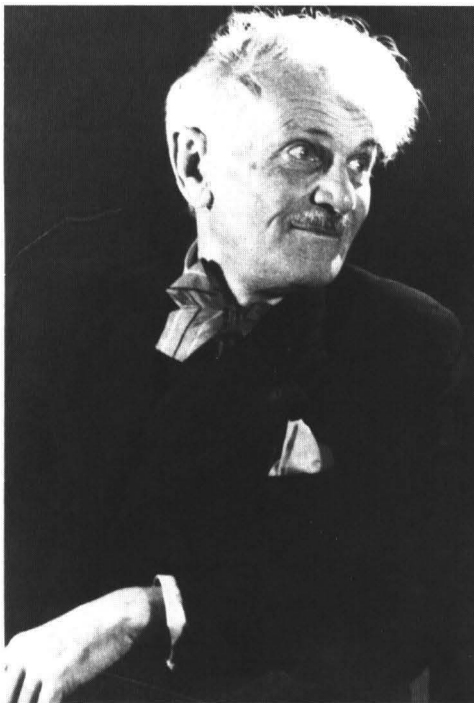


Abb. 5: Gerson Stern, Schriftsteller (\*07.07.1874 Holzminden/Deutschland, †15.01.1956 Jerusalem/Israel) am 80. Geburtstag in Jerusalem, Israel

1948 wurde der Roman *Die Waage der Welt* mit dem Titel *Scales of the world* in englischer Sprache veröffentlicht (45). Im gleichen Jahr schrieb Gerson Stern nach dem Völkermord sein Gedicht *Der Rest* (46).

Am 26.02.1948 wird Gerson Sterns Sohn Joel Harry im palästinensischen Befreiungskrieg von einem britischen Soldaten vor dem Elternhaus in der Redakstreeet in Jerusalem an der Halsschlagader verwundet, als er einen angeschossenen Palästinenser namens Mühsam (später Prof. Minsam an der Hebräischen Universität), Erste Hilfe leistet. Eine notärztliche Hilfe für den schwer verwundeten Joel wurde von den Briten nicht durchgelassen; er ist einen Tag danach verstorben. Für die Eltern Stern war es ein sehr schwerer Schicksalsschlag. Joel Harry Stern wurde auf dem „Ehrenfriedhof der Gefallenen“ in Jerusalem beerdigt (49).

1954 konnte Gerson Stern seinen 80. Geburtstag feiern. In vielen Zeitungen wurden sein Leben und sein schriftstellerisches Wirken gewürdigt. Ein Fotoatelier in Jerusalem fertigte eine Serie von 8 Bildern an (davon Bild 5).

Am 15.01.1956 stirbt Gerson Stern plötzlich im Alter von 81 Jahren in Jerusalem. Er wird auf dem Jerusalemer Friedhof Giwat Shaul beerdigt. Sein Schwager Prof. Dr. Michael Evenari sprach an seinem Grab das Kaddisch und Dr. A. Philipp hielt die Grabrede (50). Gerson Stern hat Deutschland nach seiner Emigration nie mehr besucht, obwohl er von vielen deutschen Freunden dazu eingeladen wurde. Verstärkt wurde seine Ablehnung noch durch den tragischen Tod seines einzigen Sohnes, der gerade mit einer schriftstellerischen Laufbahn (Lyriker) begonnen hatte (51).

## Nach dem Tode von Gerson Stern, Ereignisse in Israel, Deutschland und New Zealand von 1956 bis 2000

In der deutschsprachigen jüdischen Zeitung *Aufbau* wurde am 08.02.1957 um Baumspenden für einen **Gerson und Joel Stern-Gedächtniswald** gebeten. Die Initiatoren waren Prof. M. Evenari und Prof. E. Simon (The Hebrew University, Jerusalem), Shalom Ben Chorin (Jerusalem-Romema), Rahel Nevat (Jerusalem) und Zeev William Stern (Ramat Hashavion, Israel) (52). Es wurden ca. 1005 Nadel- und Laubbäume gespendet und im *Jerusalem Forest* gepflanzt. Der Gedächtniswald ist mit einer Gedenktafel gekennzeichnet. Im Mai 1961 erfolgte die Einschreibung des Gerson und Joel Stern Gedächtniswaldes (53).

Erna Stern besuchte erstmals nach ihrer Auswanderung im Juli/August 1963 wieder Deutschland. Sie kam mit gemischten Gefühlen und wohnte zunächst in einem Hotel in Frankfurt/Main und war dann etwa eine Woche Gast bei Anton Krams in Kiedrich. Zu dieser Zeit lernte ich Erna Stern persönlich kennen. In Kiedrich besuchte sie u. a. Hans Becker, den früheren Schulkamerad von Joel. Außerdem machte sie Besuche bei den ehemaligen Bürgermeistern von Kiedrich, Peter Mommertz und Josef Lagier. Beide hatten der Fa-

milie Stern bei Angriffen durch die Nazis Schutz gegeben.

1965 besuchte Erna Stern zum zweiten Mal nach ihrer Auswanderung wieder Deutschland. Sie wohnte über eine Woche in Kiedrich bei Anton Krams. Ihr Neffe Eliahu Evenari begleitete sie. Freunde von früher wurden aufgesucht und anschließend erfolgte ein längerer Aufenthalt bei Prof. Otto Stocker in Darmstadt (bekannter deutscher Wüstenökologe der Techn. Hochschule Darmstadt, seit 1959 ein Freund ihres Bruders Michael Evenari).

Ein weiterer Besuch in Kiedrich erfolgte 1967. Sie reiste weiter nach Österreich und Italien. Auf der Reise in Italien starb Erna Stern plötzlich an Angina Pectoris am 20.08.1967 in Brixen (Bressanone) im Bahnhof. Sie wurde nach Israel überführt und in Jerusalem neben Gerson Stern am 31.08.1967 auf dem im Norden außerhalb von Jerusalem gelegenen Friedhof Giwat Shaul beerdigt (54).

Der komplette schriftstellerische Nachlaß von Gerson Stern, das sind „alle Briefe, Manuskripte von veröffentlichten und vielen unveröffentlichten Gedichten, Kurzgeschichten, Tagebücher etc.“ wurde von den Erben Michael und Liesel Evenari an das Archiv der Nationalen Bibliothek der Hebräischen Universität in Jerusalem übergeben. Alle Unterlagen befinden sich heute im sogenannten „Gerson Stern-Archiv“ (55).

Liesel Evenari erteilte 1996 die Erlaubnis für eine Neuauflage des Buches *Weg ohne Ende* an die Hebräische Universität Jerusalem/Israel bzw. an Prof. Dr. Friedrich Voit von der University of Auckland/New Zealand. 1998 konnte der Neudruck noch nicht herausgegeben werden wegen mangelnder Geldmittel. Der *Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen e. V.* hat 1999 eine finanzielle Unterstützung zur Kostendeckung gegeben.

Am 02.03.1999 hält der Verfasser beim *Förderkreis Kiedricher Geschichts- und Kulturzeugen e. V.* einen öffentlichen Vortrag über „Gerson Stern, Kaufmann, Schriftsteller und Kiedricher Bürger“. Der Förderkreis hat am 16.05.1999 an dem ehemaligen *Graf Cratzischen Hof* eine Geschichtstafel angebracht. Auf der Tafel ist u. a. vermerkt, daß der Kaufmann und Schriftsteller Ger-

son Stern von 1920 bis 1937 den Hof besaß und ihm den Namen *Haus Sönneck* gegeben hat. Im Zuge der „Arisierung“ wurden die beiden Davidsterne am Dachfirst etwa 1934 entfernt. Der Name *Haus Sönneck* wurde nach dem Hausverkauf 1937 durch den neuen Namen *Haus Scharfenstein* ersetzt.

Prof. Dr. Friedrich Voit, Universität Auckland, Neuseeland hat sich für einen Neudruck des Romanes *Weg ohne Ende* intensiv eingesetzt. Liesel Evenari, Witwe von Prof. Dr. M. Evenari, heutige Besitzerin der Druck- und Veröffentlichungsrechte von Gerson Stern, gab Prof. Dr. Voit die Berechtigung für einen Neudruck des Romanes. Ende September 1999 ist bei dem Carl Boeschen-Verlag in Siegen der jüdische Roman *Weg ohne Ende* als Nachdruck herausgegeben worden. Die Neuauflage hat ein von Prof. Dr. Voit verfaßtes Nachwort über Gerson Stern und diesen Roman (ISBN 3-932212-19-3). Zwei weitere Werke der Trilogie, die Erzählung *Auf drei Dingen steht die Welt* und der Roman *Die Waage der Welt* (I. und II. Band), will Prof. Dr. Voit ebenfalls noch als Neudruck herausbringen und hofft auf weitere Sponsoren.

Am 18.01.2000 hielt Prof. Dr. Friedrich Voit in Rüdesheim bei der Gesellschaft zur Förderung der Rheingauer Heimatforschung e. V. einen Vortrag mit dem Thema „Der Schriftsteller Gerson Stern und sein Buch *Weg ohne Ende* – Ein jüdischer Bürger von Kiedrich im Rheingau“ und nachfolgend am 07.02.2000 den gleichen Vortrag beim Förderkreis Aktives Museum Deutsch-Jüdischer Geschichte e. V. in Wiesbaden.

Abschließend möchte ich mich vielmals bedanken bei Frau Liesel Evenari, Eilat, für die vielen genealogischen und persönlichen Mitteilungen, Frau Margot Cohn, Jerusalem für die Archivunterlagen der Hebräischen Universität, Frau Rachel Nevat, Ramot Hashovim für einige Familiendaten, Herrn Klaus Kieckbusch, Holzminden, für die Familiendaten aus der Holzminder Zeit, dem Stadtarchiv Wuppertal-Elberfeld für die Daten der Elberfelder Zeit und Herrn Prof. Dr. Friedrich Voit für seine literarischen Informationen, seine Beratung und seine Entschlossenheit, den Roman *Weg ohne Ende* wieder neu erscheinen zu lassen. Dank gebührt auch den vielen Informanten aus Frankfurt/Main, Köln/Rhein, Basel/CH und Lulea/S.

Nicht zuletzt gilt mein Dank den zahlreichen Informationen von noch lebenden Zeitzeugen aus Kiedrich und den Schulkameraden von Joel, besonders Herrn Hans Becker aus Kiedrich.

### Literatur- und Quellennachweis:

- (1) Klaus Kieckbusch, *Von Juden und Christen in Holzminden 1557–1945*, Verlag Jörg Mitzkat, Holzminden, 1998
- (2) Gerson Stern, *Chronik der Familie Stern aus Holzminden*, 1933, Leo Baeck Institute, Inc., 129 E. 73. Rd. St., New York. N. Y., 10021, USA  
Rudolf Fenzl *Stammtafel/Stamm- und Nachfahrenliste Familie Stern*, Ausgabe vom 17.12.1998, erstellt nach der Chronik von Gerson Stern, ergänzt und erweitert nach Daten von Michael und Liesel Evenari und briefl. Mitteilungen von Klaus Kieckbusch aus Holzminden
- (3) aus (1), S. 158–160: Königreich Westfalen, *Dekret vom 31.03.1808*: Nach § 15 müssen alle Juden innerhalb von 3 Monaten einen bleibenden, für die Nachkommen verbindlichen Familiennamen annehmen. Städtenamen oder Namen bekannter Familien sind verboten.
- (4) Realgymnasium zu Elberfeld, Zeugnis für Gerson Stern, 1890, Archiv des Carl-Fuhlrott-Gymnasiums im Schulzentrum Süd, Wuppertal
- (5) Stadtarchiv Wuppertal, Mitteilung v. 22.01.1997: a) Abgang vom Realgymnasium 1890, b) Wegzug Familie Stern nach Elberfeld 1884. Mittlg. v. 18.02.1997: c) Auszüge *Adreßbuch der Stadt Elberfeld*, Jahr 1896/97, 1897/98, 1898/99, 1901, 1902, 1907, 1908, 1910, 1912, 1913, 1914, 1916 und 1919
- (6) *Jüdische Rundschau*, Nr. 37 vom 07.08.1914, Artikel „Deutsche Juden!“
- (7) Hans J. Schütz, *Ein Deutscher Dichter bin ich einst gewesen: vergessene und verkannte Autoren des 20. Jahrhunderts*, Verlag C. H. BECK, München, 1988 (Seite 262)
- (8) Max Reinhardt (alias M. Goldmann), 1873–1943; österr. Regisseur, Leiter am Dt. Theater Berlin, und Mitteilung zur Aufführung: Brief Prof. Dr. F. Voit, Universität Auckland, vom 02.10.1997
- (9) Liesel Evenari, Brief vom 26.02.1999
- (10) Auskunft Standesamt 12 A, Berlin, Nr. 258/1917, heute Standesamt Tiergarten von Berlin
- (11) The Jewish National & University Library, Givat Ram, Jerusalem/Israel, Brief vom 10.08.1997. (nachfolgend nur „Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 405/...“).
- (12) Michael Evenari *Und die Wüste trage Frucht, Ein Lebensbericht*, Bleicherverlag, Gerlingen, 1987, S. 21–23
- (13) Amtsgericht Eltville, Grundbuchamt, Grundbuch der Gemeinde Kiedrich, Band XXIV, Bl. 706
- (14) Joseph Walk *Kurzbiographien zur Geschichte der Juden 1918–1945*, Herausgegeben von Leo Baeck Institute, Jerusalem; Verlag K. G. Saur, München, 1988
- (15) Rudolf Fenzl, *Der Graf Cratzische Hof – Seine Geschichte und seine Eigentümer*, RHEINGAU FORUM, Heft 4/1999, Walter's Druckerei, Eltville/Rhein
- (16) Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 405/9
- (17) Gemeinde Kiedrich, Schreiben vom 12.04.1951 an UNITED RESTITUTION OFFICE, Frankfurt/Main
- (18) Hilde Goldberg (geb. Mannheimer aus Eltville/Rhein), Brüssel; mündl. Mitteilung am 28.08.1998

- (19) Mdl. Mitteilungen von Elisabeth Krams und anderen Zeitzeugen aus Kiedrich
- (20) Standesamt Kiedrich, Geburten 1920, Nr. 45, Seite 314 (Protokolleintragung enthält 2 Fehler)
- (21) Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 405/26
- (22) Auskunft Dr. Ernst Lutsch, Dudeldorf/Eifel und Dr. Hansotto Goebel, Wittlich
- (23) Jüdisches Museum, Frankfurt/Main, Auszugmitteilung aus Adreßbuch, Fax vom 19.03.1999
- (24) Jüdischer Friedhof, Eckenheimer Landstr. 238, Frankfurt/Main; Karteikarte Schwarz, Grab Nr. 52
- (25) Landesversicherungsanstalt Hessen, Rentenbescheid/Versicherungsverlauf Elisabeth Krams v. 23.07.1969
- (26) Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 405/27, *Jüdische Rundschau*, 39. Jahrgang, Nr. 95, 1934
- (27) Joseph Walk, *Jüdische Schule und Erziehung im dritten Reich*, Frankfurt/Main, 1991, S. 163, Yad Vashem, Jerusalem Arich, file number 08/59A-61A
- (28) Paul Arnsberg, *Die jüdischen Gemeinden in Hessen*, Band 1, Societäts-Verlag Frankfurt/Main, 1971, u. Dr. Walter Vogel, *Gerson Stern und sein neues Buch Weg ohne Ende*, Gemeindeblatt Mainz, 1934/35
- (29) Mdl. Mitteilungen von Anton u. Elisabeth Krams, Erna Stern, Liesel Evenari, Ille Petersen
- (30) Dr. Hans Jacobi, *Gespräch mit Gerson Stern*, Gemeindeblatt Köln, Nr. 47, 07.12.1934
- (31) Prof. Dr. F. Voit, Brief vom 02.10.1997
- (32) Wolfgang Benz, *Die Juden in Deutschland 1933–1945*, Verlag C. H. BECK, München (S. 740 uf.)
- (33) Gerson Stern, *Weg ohne Ende*, Erich Reiss-Verlag, Berlin, 1934  
Mitteilung in (7), S. 259; (14); (33) S. 207; in Schalom Ben-Chorin, *Ich lebe in Jerusalem*, dtv-Verlag, München, 1988 (S. 154); Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 405/26 u. -/27 u. -/28.  
Deutsches Exilarchiv 1933–1945, in Die Deutsche Bibliothek, Frankfurt/Main (Auflagen: 1934 > 1.–5. Tsd., 1935 > 6.–9. Tsd. und 1936 > 10. Tsd.)  
Neudruck: Gerson Stern, *Weg ohne Ende*, Carl Bösch-Verlag, Siegen, 1999, (ISBN 3-932212-19-3)
- (34) Prof. Dr. Hans Halbey, Hahnheim: Unterlagen über Erich-Reiss-Ausstellung im Klingspor-Museum, Offenbach und biographische Daten
- (35) Desider Stern, *Werke von Autoren jüdischer Herkunft in deutscher Sprache*, Sonderausgabe, 3. Auflage Desider Stern, Wien, 1970, u. *Jüdische Rundschau*, 1935, Nr. 23-66
- (36) Hessisches Hauptstaatsarchiv Wiesbaden, Wiedergutmachungsakte WiK 1230 (N) u. 424 (N9, 1958–1964,  
a) Eidesstattliche Versicherung Erna Stern, geb. Schwarz, Jerusalem mit Daten zur Emigration.  
b) Verkauf von Haus Sönneck: Kaufvertrag Gerson Stern, Kiedrich und Dr. W. Henke, Siegen von Notar u. Rechtsanwalt Fritz Klein, Oberlandesgericht Frankfurt/Main
- (37) Ille Petersen, Frankfurt/Main, telefonische Mitteilung vom 18. u. 19.03.1997
- (38) Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 403/24, *Der Abschied* (39) aus (12), S. 176
- (40) Rachel Nevat, Ramot Hashovim, Brief vom 10.04.1999 u. telefonische Mitteilung
- (41) Schalom Ben-Chorin, *Ich lebe in Jerusalem*, dtv-Verlag, München, 1988, S. 124
- (42) Briefe: Gerson Stern an Ursula Krams vom 10.02.1948, Brief von Liesel Evenari vom 10.08.1996
- (43) Schalom Ben-Chorin und Gerson Stern (Hrsg.) *MENORA. Eine Auswahl Literarischen Schaffens in Erez-Israel*, Verlag Walter Menke, Tel Aviv, 1941; (Else Lasker-Schüler *Mein Blaues Klavier*, S. 55 und Gerson Stern „1932“, S. 108)  
Anmerkung: Das Gedicht „Mein blaues Klavier“ von ELS ist am 16.11.1999 bei der Auktion der Berliner Autographenhandlung J. A. Stargardt für 56.000 DM versteigert worden. (Katalog-Preis 8.000 DM). Quelle: <http://www.munich-info.de/news/1999/11/920de.html>
- (44) Gerson Stern, *Erinnerungen an Else Lasker-Schüler 1869–1945*, im Mitteilungsblatt IRGUN OLEJ MERKAS EUROPA, Tel Aviv, vom 23.02.1945
- (45) „Fateful Days“ *Moznai Ha-Olan – Scales of the world* by Gerson Stern, Verlag Am Oved, Tel Aviv, in *Palestine Post* vom 29.04.1949
- (46) Siegmund Kaznelson (Hrsg.) *Jüdisches Schicksal in deutschen Gedichten*, Jüdischer Verlag, Berlin, 1959, S. 474
- (47) Gerson Stern-Archiv, Call-Nr. Ms. Var. 405/16
- (48) Gerson Stern Die Waage der Welt, 19 Fortsetzungsfolgen in der Zeitschrift CRONICA ISRAELITA, Sao Paulo, vom 16.07.1954–15.06.1955
- (49) Liesel Evenari, Unterlagen über Kalonymiden vom 30.01.1999 und tel. Mitteilung zum Tod von Joel am 23.01.2000 und desgl. Vera Peiser, Brief vom 13.05.2000
- (50) Robert Weltsch, *Ein Wahrzeichen in Jerusalem*, Zeitschrift Aufbau vom 27.01.1956
- (51) Schalom Ben-Chorin, *Der jüdische Weg/Zu drei neuen Büchern*, Büchertisch, HAKDIDAH, 08.07.1949
- (52) *In Memoriam Gerson und Joel Stern*, Zeitschrift Aufbau, Vol. XXIII, Nr. 6, vom 08.02.1957, S. 11
- (53) KREN KAYEMETH LEISRAEL (Jewish National Fonds), Jerusalem
- (54) Liesel Evenari, Daten erkundet bei Friedhofsverwaltung Giwat Shaul, Jerusalem  
tel. Mitteilung vom 15.11.1999 und 23.01.2000
- (55) Liesel Evenari, Brief vom 15.06.1996

### Bildnachweis:

Bild 1: Rudolf Fenzl, Kiedrich. Bild 2: Privatbesitz Gertrud Keil, Groß-Gerau. Bild 3: Privatbesitz Alfred Salmon, New York. Bild 4 und 5: Privatbesitz Liesel Evenari, Eilat/Israel

*Für unseren schönen Rheingau fördern wir*

# ***Kunst und Kultur***

*in ihrer ganzen Vielfalt*



**Volksbank**  **Eltville eG**

Ihr starker, unabhängiger Partner im Rheingau seit 135 Jahren

Wilhelmstraße 1 · 65343 Eltville · Tel. 061 23/9071-0 · Fax 061 23/907172

Absender:

Walter's Druckerei GmbH  
65343 Eltville im Rheingau

PVSt, Deutsche Post AG,  
Entgelt gezahlt, D20825

  
**ERBSLÖH**  
Geisenheim  
Getränketechnologie

# Ihr Erfolg ist unser Ziel

**„Wein, Bier, Sekt,  
Fruchtsaft, Spirituosen,  
wir sind der Spezialist  
für umfassende  
Problemlösungen in der  
Getränketechnologie.  
Rufen Sie uns an!“**

**Erbslöh Geisenheim  
Getränketechnologie GmbH & Co.KG  
Tel.: 0 67 22/708-0  
Internet: <http://www.erbsloeh-geisenheim.de>**

*Ganz in Ihrem Element*